

DOSSIER

Warum? Fragen erlaubt!

LEBEN HEISST FRAGEN. Eine neue Zeitung! Vielleicht fragen Sie sich «Warum?». Das trifft sich gut. Wir fragen nämlich auch «Warum?». Die Frage aller Fragen ist das Thema im ersten Dossier von «reformiert.» Wir machen Platz für die überraschende Kinderfrage («Warum kann ich mich nicht selbst kitzeln?») und für die philosophische Urfrage der Menschheit («Warum kommen Menschen überhaupt auf die Idee, das Leben müsse einen Sinn haben?»). Wir fragen religiös, gwundrig, subversiv, naiv und hinterhältig. Und kommen zu überraschenden Antworten. Lesen Sie, was alt Bundesrat Rudolf Friedrich, Reiseschriftsteller Dres Balmer, Literaturkritikerin Corina Caduff, Kolumnistin Doris Knecht, Songwriterin Sophie Hunger und andere geantwortet haben. > **Seiten 5–8**



INTERVIEW

Was erwartet er von «reformiert.»?

MEDIENMINISTER. «Eine Zeitung, die sich mit religiösen Fragen auseinandersetzt, interessiert mich grundsätzlich», sagt Bundesrat Moritz Leuenberger – insbesondere, wenn sie ihm erlaube nachzudenken. – Die Chancen, dass «reformiert.» beim Schweizer Medienminister ankommt, dürften folglich nicht schlecht sein. > **Seite 3**

KOMMENTAR

SAMUEL GEISER
ist «reformiert.»-
Redaktor in Bern



Entwicklungshilfe als Sündenbock

SKANDAL. «Hunger ist ein Skandal!»: Vor einem halben Jahrhundert trat die Entwicklungshilfe an, den Hunger zu besiegen. Und heute? In Ägypten, Haiti und Bangladesch brechen Brotaufstände aus. Der Exodus verzweifelter Afrikaner, die ihr Leben in wackligen Flüchtlingsbooten aufs Spiel setzen, hält an. Und Katastrophen wie die Sturmflut in Burma oder das Erdbeben in China setzen heute wieder die Nothilfe auf die Tagesordnung.

SELBSTHILFE. Hat also die Entwicklungshilfe versagt? Ja, gemessen am gigantischen Anspruch, in zwei, drei Generationen Bildung, Gesundheit und sauberes Wasser für alle zu bringen. Nein, weil die jährlich 1,7 Milliarden Franken der Schweizer Entwicklungshilfe Millionen Menschen Anstoss zur Selbsthilfe geben.

SÜNDEBOCK. Kritik an der Entwicklungshilfe ist ein Muss. Doch als Sündenbock für die Fehlentwicklung zwischen Nord und Süd taugt sie nicht. Unehrllich ist, wer sich über den Leistungsausweis der Entwicklungszusammenarbeit mokiert und über das Diktat der «Wirtschaftszusammenarbeit» schweigt. Über Investitionen etwa, die in Afrika nur in die Rohstoffausbeutung fließen – in Erdöl, Kobalt und Diamanten. Oder über Subventionen für Bauern im Norden, weil jene im Süden Zucker oder Baumwolle zu Konkurrenzpreisen produzieren. Zu Recht fordern die Hilfswerke, die Entwicklungshilfe auf 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens zu erhöhen. Aber sie tun gut daran, das Ziel eines fairen Welthandels nicht aus den Augen zu verlieren. Denn der Welthunger ist primär der Skandal der Wirtschaftspolitik – nicht der Entwicklungshilfe.

> **BERICHT SEITE 3**

Martin Heller auf Kirchenvisite

KRITIK/ Fazit nach vier Besuchen: Gottesdienste sollen nicht zeitgemässer, sondern protestantischer werden.

Kirchenratspräsident Ruedi Reich persönlich war es, der Martin Heller, künstlerischer Direktor der Expo 02, zur Beurteilung von reformierten Gottesdiensten einlud. Anlässlich der Tagung der Kirchenpflegepräsidenten vom 17. Mai erzählte der Mitarbeiter von Martin Heller, Plinio Bachmann, was er und sein Chef in vier verschiedenen Gottesdiensten erlebt hatten.

WENIG ÜBERZEUGEND. Dem Pfarrer einer grossen Stadtkirche wurde zwar attestiert, dass er «mit Wissen, Tiefe und sprachlicher Präzision eine Bibelstelle» ausgelegt habe. Doch die scheppernden Stimme aus den Lautsprechern, die verstreut sitzenden Menschen und die ungünstige Beleuchtung hätten ein Gemeindegefühl verhindert. Am Zusammengehörigkeitsgefühl hatte es bei einem

ökumenischen Gottesdienst anlässlich eines Quartierfestes nicht gefehlt. Doch die Umsetzung des Themas war «eher oberflächlich». Am Ende habe nicht viel mehr heraus geschaut, als schon auf der Einladungskarte stand, so das Urteil von Bachmann. Wenig überzeugend war für ihn und Martin Heller auch ein Spezialgottesdienst mit E-Piano-Begleitung und modernen Songs. Die Veranstaltung habe vor allem kommuniziert: «Hier sind Laien am Werk.» Rundum überzeugend war für die beiden Kulturschaffenden der Gottesdienst eines Pfarrers, der gebildet sprach und zugleich überzeugend aus dem Fundus seiner persönlichen Erfahrung schöpfte. Statt den «Geschmack der Leute» mit besonderen Gottesdiensten treffen zu wollen, empfiehlt Bachmann



vielmehr an der Erkennbarkeit des reformierten Gottesdienstes zu arbeiten. Davon ist auch Kirchenratspräsident Ruedi Reich überzeugt. «Heute kommt es auf die Glaubwürdigkeit an und nicht auf die Show», sagt er. In einer Welt, die voll ist von Bildern, müsse die reformierte Kirche wieder verstärkt dem Wort vertrauen. **MATTHIAS HERREN**

GOTTESDIENST ALS EVENT

Den Trend, dem Besucherschwund mit Spezialgottesdiensten zu begegnen, beurteilt Martin Heller kritisch.

Der Schweizerische Kirchenbund macht sich für eine «2000-Watt-Gesellschaft» stark

ENERGIE-ETHIK/ Neue Studie entwickelt Ideen für einen zukunftsfähigen Umgang mit Energie.

Es sind klare Worte, die der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) spricht: Die von ihm initiierte Studie «Energie-Ethik» enthält grundlegende Gedanken zum heutigen und zukünftigen Umgang mit Energie. Dabei stellt sich der SEK hinter das Ziel einer «2000-Watt-Gesellschaft». Danach soll der Energieverbrauch einer Person nicht mehr als 2000 Watt betragen. Neben be-

reits bekannten Positionen werden in der Studie aber auch Ansätze für einen spirituellen Umgang mit der Energiekrise entwickelt.

GRENZEN AKZEPTIEREN. Klimawandel, teure Ölpreise, das absehbare Ende der Energieressourcen: Das sind die Ausgangspunkte der Studie. Aus christlicher Position, so der SEK, reichen jedoch politische Steu-

erungsinstrumente nicht. Es brauche vielmehr ethische Kriterien für den Umgang mit Energie. Dazu gehören das Verantwortungsbewusstsein für die heutige Welt und die nächsten Generationen. Energieethik heisst aber vor allem auch, die Grenzen des Machbaren zu akzeptieren. **cv**

BEZUG DER Studie «Energie-Ethik»:
www.sek.ch/shop, Tel. 031 370 25 25



EURO 08

Auch die Kirche spielt mit

ANDERES ANGEBOT. Unter dem Slogan «Am Ball – seit 2008 Jahren» mischt die Kirche bei der Europameisterschaft mit. Ruhesuchende in Zürich finden in der Wasserkirche eine Oase der Stille. An Spieltagen können Fans ihre Wünsche an die Grossmünstertürme projizieren und in der «Wünsch-Bar» auf der Grossmünsterterrasse darüber diskutieren. > **SEITE 2**



ASYL

Leben im offenen Gefängnis

AUSREISEZENTRUM. Früher war das «Flüeli» oberhalb Valzeina (GR) ein christliches Erholungsheim. Heute gehört es dem Kanton, der es zu einem Ausreisezentrum für Flüchtlinge umfunktioniert hat. Die Kindergärtnerin Daniela Stirnimann-Gemsch engagiert sich gegen Schikanen im umstrittenen Heim.

> **SEITE 12**

ROLF KÜHNI
ist Präsident des Trägervereins «Kirchenbote»



Roter Punkt und Name sind Programm

NEUER NAME. Reformiert Punkt. So lautet der neue Name unseres alten «Kirchenboten». Wer einen Punkt macht, hat gesagt, was zu sagen ist. Manche wollen dann zwar noch wiederkäuen oder meckern. Sagen tun sie aber damit nichts.

HINHÖREN. Der Name der neuen Zeitung ist auch Programm: Wer «reformiert.» sagt, hat das Wesentliche gesagt. In diesem Wort steckt, was es über Gott und die Welt zu sagen gibt. Deshalb wird der neue Kirchenbote das Wort «reformiert» neu prägen. Immer mehr Menschen werden wissen: Es bezeichnet nicht nur eine Kirche, sondern eine Bewegung, eine Überzeugung. Wobei unser Punkt ein roter Punkt ist. Hinschauen und Hinhören lohnen sich! Diese Bewegung, diese Überzeugung hat etwas zu sagen. Etwas Wichtiges!

HIER UND HEUTE. Liebe Leserin, lieber Leser, Sie halten die erste Ausgabe von «reformiert.» in Ihren Händen. Die vier kantonalen Kirchenzeitungen haben jahrelang daran gearbeitet. Sie haben um jedes Komma und um jeden Strich gerungen. Letztlich wurde daraus der rote Punkt. Er wird sich zu einem Zeichen dessen entwickeln, was «reformiert» ist. Damit meine ich nicht die Zeitung selbst, sondern das, was durch sie ausgedrückt werden soll. Es geht darum, wie wir Leben und Glauben verstehen und verknüpfen wollen. Nämlich von der Bibel und der kirchlichen Tradition her, engagiert im Hier und Heute. Oder, in der Sprache des Glaubens: Wir orientieren uns an Jesus Christus.

ROT SEHEN. Ich freue mich über «reformiert.» und ich bin stolz auf unsere Zeitungsmacherinnen und Zeitungsmacher. Mein Wunsch ist: Wer in Zukunft einen roten Punkt sieht, denkt unwillkürlich «reformiert». Es darf übrigens auch ein rotes Ausruftzeichen oder ein rotes Fragezeichen sein. In Zukunft jedenfalls dürfen wir Reformierten rotsehen, und es ist nichts dagegen einzuwenden. Viel Freude beim Lesen.

«Wie Paulus auf den Marktplätzen»

KIRCHE 08/ Unter dem Slogan «Am Ball – seit 2008 Jahren» mischt die Kirche bei der Euro 08 mit: in Zürich mit einer Oase der Stille oder einer «Wünsch-Bar».

Eine Stadt sieht nur noch rund: Bälle in allen Schaufenstern, Bälle in den Fussball-Trams, auf Plakatsäulen und Fahnen. Und da will auch die Kirche nicht im Abseits stehen. Unter der Losung «Am Ball – seit 2008 Jahren» wollen die drei Landeskirchen – Reformierte, Katholiken und Christkatholiken – Präsenz beim grossen Fussballfest markieren.

«MISTER FUSSBALL». Christoph Sigrist, der «Mister Fussball» des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, erklärt, warum: «Paulus ist doch auch auf den Marktplatz gegangen, wo ganz verschiedene Menschen zusammenströmen.» Und der Grossmünsterpfarrer macht klar, vom Konzept her stehe das kirchliche Euro-Engagement in der Linie von Bahnhofkirche und Citykirche. Dabei geht es nicht so sehr um die Fans, sondern um die Menschenmassen, die sich während des Fussballfests in der City bewegen. Ganz bewusst zielt das kirchliche Angebot auf Menschen, die eine Oase der Stille (Wasserkirche) oder aus ungewohnter Perspektive – beispielsweise mit Liegestühlen vor der Kirche St. Peter – eine neue Kirchensicht suchen.

UEFA-DIKTAT. Ungewohnt und auch für Nichtfussballer interessant: An Spieltagen in Zürich oder der Schweizer Nationalmannschaft wird einer der Türme des Grossmünsters bis zwei Uhr morgens begehbar sein. Auf installierten Monitoren werden übrigens an der Grossmünster-Fassade Wünsche, Hoffnungen, aber auch Sorgen und Ängste gezeigt, die via SMS oder E-Mail den Organisatoren mitgeteilt wurden. In der «Wünsch-Bar» auf der der Grossmünster-Terrasse kann über die Wünsche diskutiert werden. Pikantes Detail am Rande: Auch die «Kirche 08» wird im Hoheitsgebiet der Uefa, also der Fanzone, «Carlsberg»-Bier ins Getränkepflichtsortiment aufnehmen müssen. Die Guerillataktik der kirchlichen Veranstalter sieht aber auch vor, Gratis-Sirup zu verteilen. Die Predigerkirche wiederum ist offen für Seelsorge. Die 800 Freiwilligen, die den Euro-Gästen zur Seite stehen, können ihnen den Weg dorthin weisen.



Maskottchen in einem Spielwarengeschäft: Euro 08, überall, wo man hinschaut

OFFENSIVE DER «FROMMEN». Eines haben sich die landeskirchlichen Fussballstrategen versagt: Public Views. Für die deutschen Kirchen war dies bei der WM vor zwei Jahren ein Riesenerfolg. Doch hierzulande ist das Sache der freikirchlich dominierten Fussball-Initiative «Kickoff08», bei der sich aber auch landeskirchliche Gemeinden wie Zürich-Oerlikon anhängten. Als «Kickoff08» aber von Sektenexperte Hugo Stamm im «Tages-Anzeiger» als «Missions-Offensive der Frommen an der Euro» kritisiert wurde, schickten die Oerliker Reformierten die T-Shirts und Dächli-Kappen von «Kickoff08» wieder zurück. Die von Stamm befürchtete «Evangelisation mit dem Töggelikasten» findet zumindest in der Landeskirche nicht statt. **DELFBUCHER**

ZÜRCHER KIRCHE AN DER EURO 08

Wunsch-Botschaften für Grossmünstertürme: message@kirche08.eu oder SMS an 078 629 2008.
Fussball-Gottesdienst, Live-Übertragung und Konzert beim Eröffnungs- und Endspiel. Fabrikkirche Winterthur, 7. Juni und 29. Juni.
Kirchlicher Euro-Blog von Aschi Rutz: www.zh.kath.ch

Ganzes Programm unter www.kirche08.eu

NACHRICHTEN

Kirchensteuern für Firmen abschaffen

MOTION. Wie schon vor zwei Jahren im Kanton Zürich setzt sich die SVP auch in St. Gallen für die Abschaffung der Kirchensteuer für Unternehmen ein. Das Briante an der Motion deckte die Zeitung «Reformierte Presse» auf: Der Motionstext wurde von der Zürcher SVP abgeschrieben. Doch die Verhältnisse im Kanton St. Gallen sind ganz anders. Die juristischen Kirchensteuern sind dort ausschliesslich für den Finanzausgleich der ärmeren Kirchgemeinden bestimmt. Eine Abschaffung würde deshalb am meisten die kleinen, ländlichen Gemeinden treffen – gerade jene, in denen die SVP ihre Stammwählerschaft hat. **RP**

Umdenken gefordert

HUNGERKRISE. Die «Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa» (Geke) fordert im Blick auf die Nahrungskrise ein rasches Umdenken. Das Recht auf Nahrung sei ein Menschenrecht. Entsprechend ergäben sich konkrete Forderungen an die Politik: Unter anderem sollten westliche Länder die Finanzspekulation mit Grundnahrungsmitteln verbieten. Diese hatte in den letzten Monaten besonders prekäre Auswirkungen: Die Weltmarktpreise für Weizen und Soja haben sich verdoppelt. **RNA**



Gemüseanbau statt Agroindustrie.

Religiöses Ostinstitut mit neuem Namen

«ZWEITE WELT». Der Verein «Glaube in der 2. Welt» (G2W) und dessen Institut und Zeitung heissen neu «G2W - Ökumenisches Forum für Glaube, Religion und Gesellschaft in Ost und West». Grund für die Änderung ist die Integration des Ostens in die EU. Die «Zweite Welt» als isolierten Block gebe es heute nicht mehr. **PD**

Paul Schiller-Preis für Werner Kramer

MINDERHEITEN-SCHUTZ. Die Paul-Schiller-Stiftung hat ihren diesjährigen Anerkennungspreis dem emeritierten Theologieprofessor Werner Kramer verliehen. Die Stiftung würdigt damit Kramers Arbeit für den Schutz von Minderheiten, so unter anderem seinen Einsatz für die Rassismus-Strafnorm, für jüdische und muslimische Menschen wie auch für Fahrende. **cv**



Lernen fürs Leben: Deutsch-Unterricht in der «streetchurch»

Wie füllt man einen Einzahlungsschein aus?

JUGENDKIRCHE/ In der neuen «Lebensschule» der «streetchurch» sollen Jugendliche grundlegende Lebenskompetenzen erwerben.

Am Morgen aufstehen, «Zmitag» kochen oder einen Einzahlungsschein ausfüllen? Solche scheinbar normalen Tätigkeiten sind für manche Jugendliche nicht mehr selbstverständlich. So erlebt das Team der reformierten Jugendkirche «streetchurch».

GRUNDLEGENDE. Die «streetchurch» unterstützt seit Jahren Jugendliche, die aus sozial schwierigen Verhältnissen kommen oder einen Migrationshintergrund haben, etwa bei der Lehrstellensuche oder bei persönlichen und finanziellen Problemen. «Wir

beobachten, dass immer mehr Jugendlichen grundlegende Lebenskompetenzen fehlen», sagt Pfarrer Markus Giger, Leiter der «streetchurch».

KREDIT. Darum startet die «streetchurch» bald ein neues Projekt: «Life-School» – eine «Lebensschule», in der Jugendliche solche Lebenskompetenzen erwerben können. Möglich wird dies durch einen Kredit des Zürcher Stadtverbands von 1,4 Millionen Franken, verteilt auf vier Jahre. In der «Life-School», die ab kommendem Sommer aufgebaut wird, sollen Junge

Kursmodule wählen können. Geplant seien etwa Kurse zu Lesen und Schreiben, Budgetfragen, Ernährung oder Sexualität und Körperpflege, so Giger. Die «streetchurch» wird zwei zusätzliche Stockwerke in ihrem Domizil an der Birmensdorferstrasse mieten und eine Leitungsperson anstellen. Das Projekt sei «kein Luxus», betont Giger. Auf die Gesellschaft komme «eine Laine» von Jungen zu, die sich im Alltag nicht mehr zurechtfinden. «Wenn wir nicht Gegensteuer geben, entstehen für den Staat gewaltige Kosten.» **SABINE SCHÜPBACH**



Karger Boden wird mit Schweizer Hilfe beackert: Namounja und Dramane Thiombiano pflügen ihr Feld in Fada N'Gouma im Deza-Schwerpunktland Burkina Faso (Foto: Alexandra Wey)

Schweizer Entwicklungshilfe im innenpolitischen Gezerre

POLITIK/ 2008 werden wichtige Weichen für die Entwicklungshilfe gestellt. Doch Innenpolitik prägt die Entscheide weit stärker als die Lage vor Ort.

In wenigen Tagen dürften Aussenministerin Micheline Calmy-Rey und Volkswirtschaftsministerin Doris Leuthard vor dem Nationalrat ausgiebig über Mitverantwortung, Solidarität und Hilfe reden, denn sie wollen sich während der Junisession die Unterstützung für zwei happige Kredite erstreiten. Einen Rahmenkredit von 4,5 Milliarden Franken verlangt der Bundesrat für die Hilfe der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) in den ärmsten Ländern des Weltsüdens, und 0,8 Milliarden Franken will er dem Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) für dessen Entwicklungshilfe zugestehen.

STAGNATION. Das ist viel Geld. Mehr Geld als bisher, sagt der Bundesrat: So löse die Schweiz ihr Versprechen ein, von hundert Franken Volkseinkommen vierzig Rappen für die Entwicklungshilfe einzusetzen. Dass er einen Aufwand von 0,4 Prozent des Bruttonationaleinkommens als Ausbau deklariert, verwundert jene mit Erinnerungsvermögen: Schon 1991 orientierte sich der Bundesrat an der 0,4-Prozent-Hürde. 2001 beschloss er erneut 0,4 Prozent als Ziel. 2005 legte der damalige Bundespräsi-

dent Samuel Schmid vor der Uno-Generalversammlung die Latte aber höher und versprach substanziellen Zuwachs. Jetzt, 2008, wird als neue Zielgrösse wieder die alte gesetzt. Schmid's Versprechen ist damit faktisch vom Tisch. Dabei hält sich die Schweiz schon jetzt nur darum im Mittelfeld, weil sie sich inzwischen auch Kosten für die Betreuung Asylsuchender und für deren Rückkehr sowie Kosten für Armeeeinsätze im Ausland als Entwicklungshilfe gutschreibt. 2006 machte dies bereits zwölf Prozent der gesamten Hilfe aus.

0,7 PROZENT. Hilfswerke und kirchliche Organisationen fordern deshalb, die Schweiz müsse sich an der von der Uno geforderten Entwicklungshilfequote von 0,7 Prozent orientieren. Nur so liessen sich bis 2015 die wichtigsten Millenniumsziele erreichen – die Halbierung der absoluten Armut und ihrer Folgen.

Der Fokus auf die Zahl hinter dem Komma verbaut aber den Blick auf andere Zahlen. Es gebe «eine enorme Diskrepanz zwischen behaupteter und tatsächlich geleisteter Hilfe», sagt Peter Niggli, Leiter der entwicklungspolitischen Arbeitsgemeinschaft Alliance Sud. Ein grosser Teil der Gelder werde für wirtschaftliche und strategische Eigeninteressen der Geberstaaten eingesetzt. Modellrechnungen zeigten, dass nur 20 bis 30 Prozent der gesamten Entwicklungshilfe für tatsächlich entwicklungsfördernde Ziele zur Verfügung stünden. Doch just hier zeigten sich die Kritiker der Entwicklungshilfe blind.

EIGENINTERESSEN. Die Tendenz zur stärkeren Betonung der Eigeninteressen ist gemäss Recherchen von «reformiert.» auch hierzulande auszumachen. So wollte das Seco, zum Wohlgefallen der hiesigen Wirtschaft, seine künftige Hilfe stärker auf potente Schwellenländer und potenzielle Freihandelspartner ausrichten. Diese Vorgabe von Bundesrätin Doris Leuthard und Seco-Chef Jean-Daniel Gerber wurde erst korrigiert, nachdem die Basis der Seco-Entwicklungshelfer ihr Entsetzen artikuliert hatten.

KOFFER PACKEN. Bestimmend ist heuer zudem die innenpolitische Forderung, die Schweizer Hilfe müsse sich zwecks

Steigerung ihrer Wirksamkeit auf weniger Länder fokussieren. Sowohl Seco wie Deza werden deshalb in je fünf bisherigen Schwerpunktländern die Koffer packen. Das ist nicht nach dem Gusto der Aussenministerin: Dass nach Ecuador, Indien und Bhutan nun auch noch Peru, Pakistan und das Sonderprogramm Nordkorea gestrichen werden, mochte Calmy-Rey bis heute gar nicht erst bestätigen. Wers wissen will, muss sich geduldig bis auf Seite 2984 des Bundesblatts durchlesen. Calmy-Reys Unwille ist erklärbar: Die «geografische Konzentration» geschieht nicht nur, weil es einigen Ländern besser geht, sondern ist auch Ausdruck der Kritik an ihrer Politik. So ist es eher schwierig zu erklären, warum die Schweiz das landwirtschaftliche Programm in Nordkorea auslaufen lässt, obwohl doch dort erneut Hunderttausende vom Hungertod bedroht sind.

MACHTPOKER. Braucht die Schweiz überhaupt zwei Entwicklungshilfeagenturen? Gewänne die Hilfe der Schweiz nicht bereits durch die Fusion von Deza und Seco-Entwicklungshilfeabteilung an Profil? Das sind wichtige Fragen. Letzte Woche hat der Bundesrat aber entschieden, darauf nicht einzugehen: Er will kein Jota an den heutigen Strukturen ändern. Dass zwei separate Rahmenkredite für die Deza- und die Seco-Hilfe vorliegen, war schon vor dem Entscheid ein Indiz dafür, dass – trotz lautstarkem Ruf nach effizienteren Strukturen – der grosse Reformschritt ausgesessen wird. Eine Fusion ist nun wohl für lange Zeit schubladisiert.

VAKUUM. Keine Fusion – aber auch noch keine Klarheit über den künftigen Kurs: Nach dem Abgang des Deza-Chefs und «heimlichen Aussenministers» Walter Fust herrscht nämlich – logischerweise – noch ein gewisses Führungsvakuum. Fust-Nachfolger Martin Dahinden pocht auf sein Recht, sich erst gründlich umzusehen: Er mag nicht öffentlich darlegen, was er im Schlüsseljahr 2008 als richtig und wichtig ansieht. «Herr Dahinden möchte zur Zeit keine Stellung beziehen», lässt er über einen Sprecher ausrichten. Die Parlamentsentscheide vom Juni fallen somit in Unkenntnis der Position des neuen, obersten Schweizer Entwicklungshelfers. **MARC LETTAU**



PETER NIGGLI

Der Leiter der Alliance Sud, der Arbeitsgemeinschaft der sechs grossen Schweizer Hilfswerke, belebt die Debatte über die Entwicklungshilfe mit beherzter Konterkritik. Der «blinde Fleck» der Kritiker sei, dass sie ihre Kritik einseitig auf die Empfängerländer abwälzten. Wolle man wirksame Hilfe, müsse man sie zunächst konsequenter auf die Uno-Millenniumsziele ausrichten: auf den Kampf gegen Hunger, Kindersterblichkeit, Diskriminierung, Aids, Malaria, den Kampf für sauberes Wasser, Bildung, Gleichstellung und Sozialstandards.

DAS BUCH: «Der Streit um die Entwicklungshilfe» von Peter Niggli. Rotpunktverlag, Zürich 2008; Fr. 22.–

Zeitung zum Nachdenken

MORITZ LEUENBERGER/ Der Medienminister über seine Erwartungen an «reformiert.».

Herr Leuenberger, bei «reformiert.» schliessen sich vier Zeitungen zusammen. Fürchten Sie um die Pressevielfalt?

Viele Zeitungstitel bedeuten noch keine Meinungsvielfalt. Eine gewisse Konzentration kann durchaus zur Steigerung der Qualität beitragen.

«reformiert.» ist eine Zeitung in einem religiösen Umfeld. Besteht dafür Bedarf?

Diese Frage muss der Staat immer mit Ja beantworten.

Weshalb?

Wie sich die Menschen untereinander verhalten, wird wesentlich von Kultur, Tra-



Will eine Zeitung zum Nachdenken: Moritz Leuenberger

dition und Religion beeinflusst. Für die Diskussionen darüber braucht es auch Zeitungen mit religiösem Hintergrund.

Wann spricht Sie eine solche Zeitung an?

Eine Zeitung, die sich mit religiösen Fragen auseinandersetzt, interessiert mich grundsätzlich. Als Politiker bin ich auf einen diskursiven Beitrag angewiesen. Ich wünsche mir daher von «reformiert.», dass mir die neue Zeitung erlaubt, nachzudenken. Es gibt viele zentrale Fragen, auf die es keine schnellen Antworten gibt.

Und hier erwarten Sie von «reformiert.» eine Antwort?

Nein. Ich will nicht ex cathedra eine Meinung. Das wäre auch nicht besonders reformiert. Doch ich wünsche mir Fragestellungen, die mir ethische Grundlagen liefern.

Es könnte auch sein, dass «reformiert.» der Kirche und dem Staat an den Karren fährt.

Zur Diskussion gehört auch die harte Kritik. Wenn «reformiert.» die einzige Zeitung wäre, die mir an den Karren fährt, hätte ich ein wunderschönes Leben.

Wie reagieren Sie als Kirchenmitglied, wenn «reformiert.» auch die Kirche kritisiert?

«Die Kirche» gibt es nicht. In der reformierten Kirche gibt es zahlreiche verschiedene Meinungen. Wenn «reformiert.» die Kirche kritisiert, so nimmt die Zeitung nicht gegen die Kirche Stellung. Wir Protestanten vertreten ja nicht die Auffassung, dass der Vertreter Gottes auf dem Heiligen Stuhl sagt, wie es ist. **RITA JOST, MATTHIAS HERREN**

DIE HILFE EUROPAS REICHSTER INDUSTRIELÄNDER

Öffentliche Entwicklungshilfe in Prozent des Bruttonationaleinkommens und in Milliarden Dollar

Norwegen	0,95 %	3,7 Mia
Schweden	0,93 %	4,3 Mia
Luxemburg	0,90 %	0,4 Mia
Niederlande	0,81 %	6,2 Mia
Dänemark	0,81 %	2,6 Mia
Uno-Millenniumsziel	0,70 %	
Irland	0,54 %	1,2 Mia
Österreich	0,49 %	1,8 Mia
OECD-Durchschnitt, 2007	0,45 %	
Belgien	0,43 %	2,0 Mia
Spanien	0,41 %	5,7 Mia
Finnland	0,40 %	1,0 Mia
Frankreich	0,39 %	9,9 Mia
Deutschland	0,37 %	12,3 Mia
Schweiz	0,37 %	1,7 Mia
Grossbritannien	0,36 %	9,9 Mia
Italien	0,19 %	3,9 Mia
Portugal	0,19 %	0,4 Mia
Griechenland	0,16 %	0,5 Mia

QUELLE: OECD

reformiert.

IMPRESSUM/ reformiert. wird vom gleichnamigen Verein herausgegeben: Ihm gehören die Trägerschaften des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann» an. www.reformiert.info Redaktion: Delf Bucher, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Matthias Herren, Fadrina Hofmann, Rita Jost, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Sabine Schüpbach, Christine Voss Blattmacher: Martin Lehmann Layout: Nicole Huber, Brigit Vonarburg Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal Auflage: 700 000 Exemplare Verlagsleitung (Gesamtausgabe): Christian Lehmann reformiert. Kanton Zürich Herausgeberin: Trägerverein Kirchenbote für den Kanton Zürich Geschäftsleitung: Kurt Bütikofer, Präsident Adresse Redaktion/Verlag: Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00, redaktion.zuerich@reformiert.info verlag.zuerich@reformiert.info Verantwortlich für diese Nummer: Matthias Herren Redaktionsassistentin: Isabella Frefel, Nadine Hofmann a.i. Verlagsleitung: Corinne Fischbacher Inserate: Anzeigen-Service, Preyergasse 13, 8022 Zürich Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09 anzeigen@reformiert.info Inserateschluss (Ausgabe 27.6.2008): 5. Juni 2008 Adressänderungen: Stadt Zürich: 043 322 18 18 Stadt Winterthur: 052 212 98 89 Übrige Gemeinden: Kirchgemeindefunktionariat (Adresse vgl. Beilage) FSC Mix Groupe de produits provenant de forêts bien gérées, d'autres sources contrôlées et de bois ou de fibres recyclées www.fsc.org Cert.-Nr. SGS-COC-2702 © 1996 Forest Stewardship Council

Trotz biblischem Fundament politisch entzweit

ABSTIMMUNG/ EVP und EDU politisieren auf der Grundlage der Bibel. Doch wenns konkret wird, sind sich die beiden christlichen Parteien meist uneinig.

Gibt es da einen Unterschied? Die eine Partei macht Politik «auf der Grundlage des Evangeliums» und die andere orientiert sich mit ihren politischen Leitlinien «an der Bibel». Eigentlich nicht. Doch trotz nahezu identischer ideologischer Basis vertreten die Evangelische Volkspartei (EVP) und die Eidgenössisch-Demokratische Union (EDU) meist unterschiedliche Positionen.

CHRISTLICH UNEINIG. Dass Politik auf der Grundlage der Bibel zu konträren Parolen führen kann, beweisen die Abstimmungsparolen der beiden Parteien. Bei 22 von 39 eidgenössischen Vorlagen seit 2003 vertraten die EVP und die EDU just das Gegenteil – und das meist bei gewichtigen Geschäften wie dem Asylgesetz oder dem bilateralen Abkommen.

Auch am Abstimmungswochenende vom 1. Juni ist es wieder so weit: Während die EVP zur Einbürgerungs- und Maulkorbinitiative sowie zum Gesundheitsartikel Nein sagt,

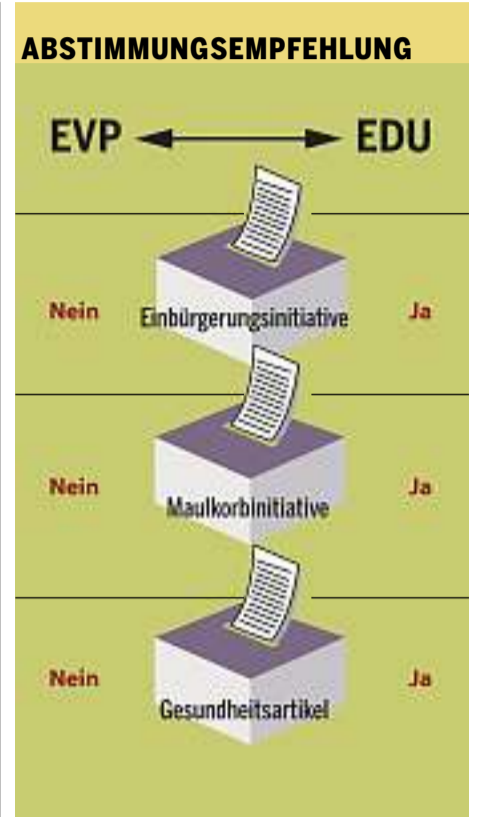
vertritt die EDU bei den drei Vorlagen drei Mal ein Ja.

Gefragt, wie denn die EVP «auf der Grundlage des Evangeliums» zu ihrem Nein zur Einbürgerungsinitiative kommt, winkt Generalsekretär Joel Blunier ab. «Wir leiten unsere Parolen nicht direkt von der Bibel ab. Wir entscheiden auf der Grundlage christlicher Werte.» Der faire Umgang mit Menschen gehöre dazu. «Wenn aber an der Urne ohne Begründung Menschen, deren Namen mit -ic enden, die Einbürgerung verweigert wird, werden unsere Wertvorstellungen verletzt», sagt Blunier.

BIBLISCHES IDEAL. Auf biblische Äste hinauslassen will sich auch EDU-Nationalrat Christian Waber nicht. Seine Partei hält zwar an der Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift fest. «Doch was in der Bibel steht, entspricht nicht dem politischen Alltag, sondern einem Ideal.» Daher sei die Bibel auch kein Rezeptbuch für die Politik.

In ihrem Wertepapier gibt sich die EDU biblisch aber weniger zurückhaltend. Ob zu Identität der Schweiz, Gerechtigkeit oder Marktwirtschaft – die Partei weiss überall auch ein Bibelzitat. «Wer die Schwachen unterdrückt, beleidigt ihren Schöpfer (Spr. 14, 31)», heisst es zu «Christliche Leitkultur». Dennoch verfolgt die Partei eine restriktive Ausländerpolitik und sagt Ja zur Einbürgerungsinitiative. Waber meint: «Das Volk und nicht politische Gremien soll über die Einbürgerungen bestimmen können.»

Diese staatskritische Haltung der EDU – und nicht die biblische Grundlage – stehe hinter den unterschiedlichen Positionen der beiden Parteien, sagt EVP-Generalsekretär Joel Blunier. «Im Gegensatz zur EDU vertraut die EVP im Grundsatz dem Staat.» Dieser These pflichtet auch EDU-Nationalrat Christian Waber bei und meint ganz weltlich: «Die Bevormundung des Bürgers hat nichts mit der Bibel zu tun.» MATTHIAS HERREN



KEINE AUSNAHME. Die gegenteiligen Abstimmungsparolen der EVP und der EDU sind typisch. In mehr als der Hälfte der Fälle vertreten die beiden christlichen Parteien eine unterschiedliche Meinung.

marktplatz.

INSERATE: anzeigen@reformiert.info www.reformiert.ch/anzeigen Tel. 044 268 50 30

Hotel Sunnehüsi 3704 Krattigen Das kleine, sonnige Ferienparadies über dem Thunersee mit schöner Gartenanlage! Wir freuen uns, Sie zu verwöhnen! Aus unserem Ferienwochenangebot: 14. bis 21. Juni 2008 Bergwanderwoche mitten im Bergfrühling Leitung: Ruth Bernhard, Gunten 28 Juni bis 5. Juli 2008 Ausflüge mit leichten Wanderungen Leitung: Luise Schranz, Achseten und Elisabeth Hari, Adelboden. 5. bis 12. Juli 2008 Berg-Wandertourenwoche im Berner Oberland mit Pfr. Willy und Susy Lempen, Zweisimmen. 2. bis 9. August 2008 Ferienwoche für Seniorinnen und Senioren mit begleiteten Ausflügen mit Pfm. Christine Maurer, Kallnach 16. Bis 23. August 2008 Ferien- und Bibelwoche mit Prof. Dr. theol. Martin Klopfenstein, Bern Thema: Das Trostbuch Gottes. Jesaja, Kapitel 40-55 Hotel Sunnehüsi, Alte Gasse 10, 3704 Krattigen. Hedwig Fiechter info@sunnehuesi.ch

Eric Berne Institut Zürich Institut für Transaktionsanalyse Einführungsseminar Wochenendseminar (TA 101) Leitung: Franz Liechi-Genge → 11. bis 13. Juli 2008 Gruppenleiter leiten – lebendig leicht SVEB1 und TA 101 Zertifikat in einem → Beginn: August 2008 Lebenskraft EBI-Frauseneminar mit Anita Steiner Seiler → 13. bis 16. Juli 2008 Kontakt und Unterlagen: CH-8008 Zürich, Dufourstr. 35 Telefon/Fax 044-261 47 11 info@ebi-zuerich.ch www.ebi-zuerich.ch

PROFITIEREN SIE VOM HOHEN GOLDKURS VERKAUFEN Sie Ihren Schmuck, Alt-, Bruch- & Zahngold, Münzen, Goldvreneli/ Barren, Uhren (Rolex) oder sonstige Wertsachen – zu BESTEN PREISEN. Barzahlung. Y. Sitruk Tel. Büro: 043 / 810 46 68 Montag-Donnerstag von 10.45-14.45 Uhr oder Natel: 079 / 636 98 91

Ein- oder Mehrfamilienhaus in Zürich oder Umgebung von privat gesucht. Wir freuen uns auf Ihren Angebot unter 079 405 60 90, E-Mail: wisski@bluewin.ch oder an TAW, Postfach 1158, 8021 Zürich

BÜCHER / BIBLIOTHEKEN Ankauf von Büchern und Nachlässen, ganzen Bibliotheken, Archiven, Autographen, Handschriften, alten Postkarten etc. Antiquariat Viarius, Staubeggstr. 8, 8500 Frauenfeld. Tel. 079 225 13 85 • mail: info@viarius.ch • www.viarius.ch

www.aethiopien-reisen.ch Grosse Äthiopien-Rundreise 25.10. – 15.11.2008 Anmeldeschluss bis Mitte Juli 2008 verlängert!!! Teilnehmerzahl min. 8 – max. 14 Pers. Die etwas andere Reise durch den Süden 11.07. – 01.08.2009 Auskunft und detaillierte Unterlagen: Andreas Eggenberger, Spannenweg 3, 9472 Grabs Tel.: 081 771 27 14 andreas.eggenberger@aethiopien-reisen.ch

Inserat: 1/64 Seite quer 68x22mm BUCHEN SIE NOCH HEUTE unter Telefon 044 268 50 30 oder unter E-Mail an: anzeigen@reformiert.info

Donnerstag, 5. Juni und Freitag, 6. Juni 2008 Tonhalle Zürich, Grosser Saal 19.30 Uhr «PAULUS» op. 36 Oratorium von Felix Mendelssohn-Bartholdy Konzertchor Harmonie Zürich Orchester: Tonhalle-Orchester Zürich Solisten: Jennifer Davison, Sopran; Liliane Zürcher, Alt; Rolf Romei, Tenor; Manfred Bittner, Bass Leitung: Peter Kennel Vorverkauf: Billettkasse Tonhalle Zürich, 044 206 34 34, Musikhaus Jecklin, 044 253 76 76, Musik Hug, Zürich, 044 269 41 00, Migros City, Zürich, 044 221 16 71, Jelmoli Kundendienst, Zürich, 044 220 44 66, BIZZ, Billetzentrale Zürich, 044 221 22 83 Karten zu Fr. 35.–/50.–/60.–/75.–/85.–, (exkl. Vorverkaufsprovision) Veranstalter: Konzertchor Harmonie Zürich, www.konzertchor.ch

Die Wochenzeitung für reformierte Insider – oder die es noch werden wollen reformierte presse In der Stadt Luzern fusionieren drei Kirchgemeinden im grossen Stil Die neue Reformierte Kirche Stadt Luzern will Quartierräte und Ökumenie verbinden

In unserer Kirchgemeinde suchen wir auf das Schuljahr 2008/2009 Eine Katechetin / einen Katecheten für den 3. Klass-Unti Aufgabenbereich: 3. Klass-Unterricht (für 2 oder 3 Lektionen pro Woche) Vorbereitung und Mitgestaltung von Familiengottesdiensten Vorbereitung und Durchführung von Elternabenden Teilnahme an Teambesprechungen Was Ihnen Ihre Arbeit erleichtern würde: Sie freuen sich darauf, das Evangelium kreativ und kindgerecht weiterzugeben Sie bringen gerne eigene Ideen in ein Team ein Sie verfügen über eine Katechetik-Ausbildung für Unter- und Mittelstufe Wir bieten Ihnen: Herausfordernde, vielseitige und kreative Tätigkeit Möglichkeit, Ihr Pensum im Rahmen des RFG auszubauen Besoldigung gemäss Anstellungsordnung der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich Eine sehr lebendige Kirchgemeinde mit einem unterstützenden Pfarrteam und einer engagierten Kirchenpflege Wir würden uns freuen, Sie kennenzulernen: Infos über uns finden Sie unter www.zh.ref.ch/gemeinden/langnau Ihre Bewerbungsunterlagen sollten bis 15. Juni 2008 eintreffen bei: Sekretariat, Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Langnau, Hintere Grundstrasse 3, 8135 Langnau Auskünfte erteilen: Erwin Oertli, Präsident der Kirchenpflege, Tel 044 713 23 15, erwin.oertli@zh.ref.ch Pfarrer Adrian Papis, Tel 044 713 34 77, adrian.papis@zh.ref.ch

büro tiefblau samuel waldburger Fühlen Sie sich in Religion, Glauben, Kirche -im Denken befangen -in Ablehnung blockiert -in Desinteresse neutralisiert Arbeitsbasis Psychoanalyse, ref. Theologie, unabhängig von Kirchen und religiösen Gruppen Angebot: Einzelgespräche (6 Std. pauschal 300.–) suchen wir Zugänge zu Themen der Religion in Bezug Zu Biografie und Leben -selbständiger freier Umgang -individuelle Auseinandersetzung -notwendige Widerständigkeit Samuel Waldburger Vogelsangstr. 52 8006 Zürich 044 364 15 02

Fussreflexzonen-/Nacken-/Rückenmassagen steigern Ihr Wohlbefinden. Auskunft erteilt Christiana Guler, Tödiistr. 121, 8800 Thalwil Tel. 044 722 25 07

7 X WARUM/ «Warum glauben die Menschen überhaupt, das Leben müsse einen Sinn haben?» – und sechs weitere Fragen zum Geheimnis des Lebens
INTERVIEW/ «Ich fühle mich dort am wohlsten, wo ich fragen darf»: Corina Caduff, Kulturwissenschaftlerin



Woher? Wohin? Und vor allem: warum? – Wer lebt, stellt Fragen

Weiss Gott, warum?

LEBEN HEISST FRAGEN/ Warum gerade ich, warum ausgerechnet jetzt, warum unbedingt dort? – Die «Warum?»-Fragen begleiten uns von der Wiege bis zur Bahre, und längst nicht jede wird beantwortet. Aber das macht nichts.

MATTHIAS HERREN, ANNEGRET RUOFF TEXT / ALBERTO VENZAGO BILDER

Nervös blicken die Wartenden auf die Anzeigetafel unter dem Bahnhofsdach. Dort blinkt im Sekundentakt und in Gelb die Aufschrift «5 Minuten später». Sichtliches Aufatmen dann, als die Lautsprecherstimme die bevorstehende Ankunft des Zuges ankündigt – und auch gleich eine Begründung mitliefert: «Grund für die Verspätung ist eine Türstörung.» Das scheint die gestressten Pendlerinnen und Pendler zu beruhigen: Wer fünf Minuten später nach Hause kommt, weiss jetzt wenigstens, warum.

FRAGE UND ANTWORT. Egal, ob der Zug verspätet ist, die Waschmaschine spuckt, der Computer crasht oder die Beziehung kriselt: Wo immer im Leben etwas von der Regel abweicht, will der Mensch wissen, warum. Denn wer die Ursachen kennt,

hat das Leben – scheinbar – besser im Griff. Tatsache ist aber, dass wir die wichtigsten Fragen im Leben nicht beantworten können.

Bei alltäglichen Belanglosigkeiten mögen wir die Begründungen noch finden: Die defekten Türen verursachen den verspäteten Zug, hinter dem Computerabsturz steckt ein Programmierfehler. Und selbst wenn es – wie bei Beziehungsproblemen – etwas komplizierter wird, helfen uns kluge psychologische Erklärungen weiter.

KRIEG, HUNGER UND DÜRRE. Doch warum ausgerechnet ein dreissigjähriger Familienvater einen Hirntumor hat und innert weniger Monate stirbt, wissen wir nicht. Genauso ratlos stehen wir da, wenn ein Kind vergewaltigt wird. Und wie be-

EDITORIAL

RITA JOST ist
Redaktorin von
«reformiert.» in Bern



Darum «Warum?»

Warum? Es ist unsere erste und unsere letzte Frage. Es ist die Frage des Kleinkinds, die Frage der Verzweifelten, die Frage des Forschers, die Frage des Sterbenden: warum? Naiv, neugierig, sinn-suchend, herausfordernd, enttäuscht, ergriffen, tadelnd ... der Ton mag unterschiedlich sein, die Frage ist immer die gleiche: Warum? Was steckt hinter diesem Fragen? Wollen wir wirklich und immer eine Antwort? Und wenn wir sie haben: Warum geben wir uns nicht zufrieden, sondern stellen immer neue Fragen? «Warum?» ist eine Herausforderung, ein Signal: Ich will es wissen! Sag es mir! Ich gebe mich nicht zufrieden mit dem, was ich bereits weiss. Ich frage weiter, weil ich weiss, dass sich hinter jeder Antwort ein Universum auftut. Mit neuen Fragen.

VERSprochen. «Warum?» ist sub-versiv. Und «Warum?» ist unser journalistisches Versprechen: Wir werden immer wieder fragen – weil es etwas zu entdecken, zu begreifen, zu erfahren gibt. Dafür steht der Titel des ersten Dossiers von «reformiert.». Und dafür steht «reformiert.». Wir können und wollen Ihnen nicht garantieren, dass Sie bei uns auf alle Fragen eine Antwort finden. Aber wir versprechen, dass wir nicht aufhören, Fragen zu stellen. Und wir freuen uns, wenn wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, mit unserer Neugierde zum Staunen und ... zum Fragen anregen.



Wer fragt, sucht nicht nur eine Antwort, sondern versucht auch, hinter den Geheimnissen des Lebens eine Ordnung zu entdecken (Bilder: Alberto Venzago)

Sieben gwundrige Fragen sieben wundersame Antworten

► gründen wir erst die grossen Katastrophen wie Krieg, Hunger und Dürre? So sehr uns die bohrende Frage nach dem Grund von Krankheiten, Todesfällen und anderen Schicksalsschlägen quält, so wenig beschäftigt uns, dass unser «Warum?» auch im positiven Fall unbeantwortet bleibt. Warum geht es uns gut? Warum ist der eine bis ins hohe Alter gesund und aktiv, warum die andere glücklich verheiratet und vermögend? Darauf haben wir genauso wenig eine Antwort, aber es stört uns nicht.

FRAGE AM KREUZ. Auf die wichtigsten Fragen im Leben hat auch die Bibel keine Antwort parat. So können wir zwar nachvollziehen, warum Jesus am Kreuz in letzter Verzweiflung schrie: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!» (Mk. 15, 34) Doch diese existenzielle Frage blieb unbeantwortet, und Jesus verschied qualvoll am Kreuz.

Trotzdem haben Theologinnen und Theologen nach einer Begründung für den Kreuzestod gesucht. So heisst es bis heute, Jesus sei am Holzbalken für unsere Schuld gestorben. Klingt diese Antwort überzeugend? Warum Gott ausgerechnet seinen Sohn opfern musste, um uns Menschen mit sich zu versöhnen, ist – bei allem klugen Nachdenken – nicht apriori einsichtig.

GOTT UND WARUM. Die erste Warum-Frage der Bibel stellt Gott selbst. Als er die beiden Brüder Kain und Abel ihre Opfer verrichten sieht und Kain wütend wird, fragt ihn Gott (Gen. 4, 6): «Warum bist du zornig, und warum ist dein Blick gesenkt?» Eine Antwort bekommt Gott nicht. Stattdessen erschlägt Kain seinen Bruder Abel. War das die Antwort? Wer weiss.

FRAGENDER ZUSTAND. Tatsache ist: Unser «Warum?» bekommt oft keine befriedigende Antwort. Und trotzdem stellen wir Menschen diese letzte Frage nach dem Grund immer wieder neu. Doch nicht die Antworten, sondern das Zerreisende, Aufwühlende und Umwälzende dieses fragenden Zustands bringt uns weiter. Erst wenn wir nach dem Warum fragen, merken wir, was uns im Leben schmerzt oder freut, erschreckt oder zum Staunen bringt, erdrückt oder mit Dank erfüllt.

KINDERFRAGEN. Dass es im Leben nicht auf die Antworten, sondern auf die Fragen ankommt, wissen schon die kleinen Kinder. Sie fragen ihren Eltern Löcher in den Bauch. An den Antworten sind sie oft bloss mässig interessiert. Vielmehr sind sie darauf aus, so lange Fragen zu stellen, bis die Mutter oder der Vater keine Antwort mehr weiss. Denn dann wird es so richtig spannend. Dann erst beginnt das Dilemma. Und das will ausgehalten sein.

Erst wenn wir nach dem «Warum?» fragen, merken wir, was uns im Leben schmerzt oder freut, erschreckt oder zum Staunen bringt, erdrückt oder mit Dank erfüllt.

•••••

WARUM, JÜRGE KESSELRING, KANN MAN SICH EIGENTLICH NICHT SELBST KITZELN?

1

UNERWARTET. Natürlich kann man sich selbst kitzeln. Bloss: Es hat keinen Effekt! Würde unser Hirn alle eingehenden Sinneseindrücke weitergeben, wären wir heillos überfordert. Denn dauernd kitzelt oder reibt ein Kleidungsstück an unserer Haut. Deshalb wählt unser Hirn aus allen Informationen, die bei den Sinneskanälen eintreffen, die relevanten aus und lässt sie ins Bewusstsein vordringen. Dabei spielt es eine Rolle, ob ein Sinneseindruck erwartet oder unerwartet ist: Kitzelt uns ein Kleidungsstück, bewertet unser Hirn das als erwartet – und filtert den Sinneseindruck aus. Kitzelt uns hingegen ein anderer Mensch, ist das fremdverursacht und hat damit eine unerwartete Komponente. Deshalb nehmen wir dieses Signal wahr.

AM FUSS. Uns selbst kitzeln können wir höchstens am Fuss. Vielleicht deshalb, weil dieser am weitesten vom Hirn weg ist, sodass der Reiz verzögert ankommt und damit die Unterscheidung in fremd- und selbstbestimmt etwas verwischt wird. Kitzlig sind wir übrigens überall dort, wo wir auch verletzlich sind. Zu den hochsensiblen Arealen zählen unter anderem die Achselhöhle, der Rippenbogen, der Bauch und die Füsse. Werden wir gekitzelt, deuten wir das zuerst als Gefahr. Danach erkennen wir das Spiel, die Gefahr ist vorbei, und wir entspannen uns, indem wir lachen. **JÜRGE KESSELRING**



JÜRGE KESSELRING, 56, Prof. Dr. med., ist Spezialist für Neurologie und Neurorehabilitation und Chefarzt Neurologie im Rehabilitationszentrum Valens

WARUM, PETER ROTH, TICKEN UNTERLÄNDER ANDERS ALS BERGLER?

2

SONNE, MOND UND STERNE. Noch vor fünfzehn Jahren hatte in meinem Jodelchor von Alt St. Johann kaum einer eine Agenda. Das zeigt: Wir Bergler ticken buchstäblich anders als die Städter. Unser Zeitgefühl wird noch bestimmt von Sonnenauf- und Sonnenuntergang. Sterne, Vollmond oder Leertmond werden noch bewusst wahrgenommen. In der Stadt dagegen ist rund um die Uhr alles erhellt.

Das Eingebettetsein schärft auch das Bewusstsein für die Verletzlichkeiten. Ein Unwetter wird in einem Bergtal viel bedrohlicher wahrgenommen als in der Stadt. Das schafft eine gewisse Abwehr gegen schnelle Veränderungen. Daher rührt auch die konservative Haltung, die uns viele als hinterwäldlerisch anlasten.

STEINERNES GEDÄCHTNIS. Verstärkt wird dies durch die Berge, in die Geschichten eingeschrieben sind. Sie sind ein steinernes Gedächtnis, das wie ein Mahnmal gegen den Machtbarkeitswahn steht. Das lockt dann die Städter zu uns hinauf und lässt sie etwa entlang des Klangpfads wandeln oder einen Naturjodel-Kurs besuchen. **PETER ROTH**



PETER ROTH, 64, Musiker und Komponist, ist berühmt für seine Jodelmessen. Er ist Initiator der «KlangWelt Toggenburg» (Kurse, Klangweg, Naturstimmen-Festival und Zumthor-Klanghaus am Schwendisee)

WARUM, DRES BALMER, RENNEN TOURISTEN IM AUSLAND IN JEDE KIRCHE, WÄHREND SIE ZUHAUSE NIE EINEN FUSS IN EIN GOTTESHAUS SETZEN?

3

STILLE UND LICHT. Auf Reisen kann einem, anders als eingespannt im Alltag zuhause, die Seele flüchtig werden. Wie gut, wenn da eine Kirche am Wegrand auftaucht. Die meisten Kirchen stehen offen. Ich gehe hinein. Niemand fragt, wer ich bin und was ich will. Ich muss keinen Ausweis zeigen, keinen Eintritt zahlen. Draussen herrschen Geschäftigkeit und Hektik, hier drin Stille und Licht, gedämpft durch die farbigen Kirchenfenster. Hoffentlich riecht es nach Weihrauch. In der Kirche ist Raum zum Sein. Ich muss nichts erfüllen, darf einfach den Gedanken freien Lauf lassen. Oder nichts denken. Das ist das Schönste: nichts denken. Und Ruhe empfangen, Sammlung in mich fliessen lassen.

KLEINE UND GROSSE ZEIT. Immer wenn ich auf Reisen in eine Kirche trete, geschieht Wundersames: Im schützenden Innern scheint sich die ganze Welt in höchster Konzentration zu bündeln. Die unbewältigbare Weite der Landschaften, die ich durchmesse, schmilzt hier zur kleinen Lichtkugel zusammen, die sich um die angezündete Kerze bildet. Alle meine Wegstunden habe ich wie Staub an den Schuhen über die Schwelle getragen. In der Kirche kreuzt sich meine kleine Zeit mit der grossen Zeit, die hier waltet. So tritt der winzige Wanderer gerüstet in die weite Welt. **DRES BALMER**



DRES BALMER, 59, ist Reisejournalist. Er arbeitet für verschiedene Publikationen sowie für Radio DRS 3



**KINDERLIED:
«PAPA SÄG WARUM»**

«Papa säg warum, warum bin i do?
Papa säg warum, warum bin i do?»
«Jo, das isch ganz eifach,
Jo, das isch ganz eifach,
will i d' Mama gära ha!»

«Mama säg warum, warum bin i do?
Mama säg warum, warum bin i do?»
«Jo, das isch ganz eifach,
Jo, das isch ganz eifach,
will i di gära ha!»

«Grossmama säg warum, warum bin i do?
Grossmama säg warum, warum bin i do?»
«Jo, das isch ganz eifach,
Jo, das isch ganz eifach,
will du häsch welle kote!»

«Grosspapa säg warum, warum isch me do?
Grosspapa säg warum, warum isch me do?»
«Jo, das isch ganz eifach,
Jo, das isch ganz eifach,
dass me Froge stelle ka!»

LINARD BARDILL
Der Text stammt aus der neusten CD des Bündner Liedermachers: «I singe vo dr Sunnes»
www.bardill.ch



**WARUM, HERR ALT BUNDES RAT
FRIEDRICH, HABEN ALLE
MÄCHTIGEN DER
WELT ANGST VOR MENSCHEN,
DIE «WARUM?» FRAGEN?**



MACHT UND RECHT. Macht ist nicht an sich böse – sondern für ein geordnetes Zusammenleben schlicht unerlässlich. Es kommt darauf an, wie sie ausgeübt wird. Macht braucht, um legitim zu sein, als Basis das Recht. Sie muss klar festgeschrieben, eingegrenzt und auf eine Vielzahl von Trägern verteilt sein. Bei so legitimer Macht brauchen deren Inhaber bei rechtmässiger Ausübung kein «Warum?» zu fürchten. Macht ist aber dann missbräuchlich, wenn sie den Interessen der Mächtigen selbst dient und nicht denen, die ihr unterworfen sind. Sie hat, wenn sie zu umfassend ist, eine Tendenz dazu. Mangels Rechtfertigung fürchten da die Mächtigen mit guten Gründen ein «Warum?» und versuchen, es zu unterdrücken, durch eine Ideologie, durch äussere Feindbilder, durch virulenten Nationalismus bis hin zur Einschüchterung und nackten Gewalt. Denn jedes «Warum?» nagt an ihrer Stellung und kann Anfang ihres Sturzes sein.

GELD UND MACHT. Macht kann aber auch auf Geld beruhen. Wir beobachten das schon im Rahmen einer an sich durchaus funktionierenden Demokratie. Wer viel Geld hat, kann in den Medien präsent sein, kann sich eigene Medien beschaffen und damit die Stimmberechtigten nachhaltig beeinflussen. Ein «Warum?» zielt dann auf das Zustandekommen von als fragwürdig empfundenen Entscheiden.

DIE MACHT DES WARUM. Viel Geld kann hinter den Kulissen ebenso wirksam sein. Auch in der Schweiz ist in den letzten Jahren so etwas wie eine Finanzaristokratie entstanden, die in einem schwer durchschaubaren Dunstkreis wirkt. Das ist stossend, und wenn gleichzeitig andere kaum das Notwendigste zum Leben erarbeiten können, so wird elementares Gerechtigkeitsempfinden verletzt. In einer gesunden Demokratie braucht es da nicht mehr bei einem «Warum?» zu bleiben. Es gibt Wege zur Beseitigung missbräuchlicher Macht. «Es wird eine Zeit kommen», schreibt Gottfried Keller im «Fähnlein der sieben Aufrechten», «wo in unserem Lande wie anderwärts grosse Mengen Geldes zusammenkommen, ohne auf tüchtige Weise erarbeitet und erspart worden zu sein. Dann wird es gelten, dem Teufel die Zähne zu weisen; dann wird es sich zeigen, ob der Faden und die Farbe gut sind an unserem Fahmentuch.» Wenn nicht, folgt das «Warum?»
RUDOLF FRIEDRICH



RUDOLF FRIEDRICH, 85, war von 1983 bis 1984 Bundesrat. Der FDP-Politiker stand in dieser Zeit dem Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement vor

**WARUM, SOPHIE HUNGER,
KOMMEN DIE MENSCHEN
ÜBERHAUPT AUF DIE IDEE,
DAS LEBEN MÜSSE EINEN
SINN HABEN?**



UNGEFRAGT. Ich weiss es nicht. Ich bin nun 25 Jahre alt, obwohl ich mich dazu nie entschlossen habe. Wie auch nicht dazu, dass Haare ungefragt aus meinem Körper schiessen, in Richtungen zeigen und ineinanderfallen. Wie auch nicht dazu, wie sich dieser Körper ganz im Allgemeinen an mir vollzieht, mir vorweggenommen wurde und mich irgendwann beendet. Wie schliesslich auch nicht dazu, als Kamel geboren worden zu sein.

ICH ALS KAMEL. Als Kamel besteht ein zentrales Bedürfnis meines Existierens darin, Nahrung aufzunehmen und wiederzukäuen. Dies führt zu einem gewissen Bewegungszwang. Sobald ich nämlich die eine Weide abgegrast habe, muss ich zur nächsten wandern. Dorthin, wo nach meinem letzten Fressen bereits neue Gräser aus dem Boden schiessen. Das Fressen allerdings erfüllt mich nur kurzfristig mit einem Gefühl von Genugtuung. Denn nach Ablauf einer bestimmten Zeit ebbt diese Befriedigung immer ab, und an ihre Stelle drängt sich wieder derselbe Wunsch wie zu Beginn. Sobald ich die ersten Anzeichen von aufkommendem Hunger wahrnehme, beginne ich automatisch die Grasbestände um mich herum zu prüfen. Je grösser das Verlangen wird, umso schneller und entschlossener bewege ich mich schliesslich den Grünstellen entgegen. In diesen Momenten, also auf dem Weg zur Weide, ist das Interesse am Fressen sehr gross, es berauscht mich geradezu. Ja, zu keinem anderen Zeitpunkt bin ich so in Fahrt wie dann. Habe ich mich aber vollgeschlagen, ist es mir ganz einerlei, ob und wo es noch Gras haben könnte, mein Interesse dieser Sache gegenüber ist dann sehr gering.

TREIBEN UND GETRIEBEN WERDEN. Getrieben von dieser ständigen Fress-Sucht, wie man es durchaus auch nennen kann, treibe ich mich also umher, etwa in der Art eines Viehtreibers. Als Viehtreiber stehe ich sozusagen in mir und treibe mich an. Dort, in mir, wache ich und horche. Tritt Stille ein, warte ich, erst nach einer längeren Pause werde ich unruhig und feuere Peitschenhiebe wie Schüsse durch die Luft. Es gehört zu meinen Aufgaben als Viehtreiber, das Kamel in Bewegung zu halten, nur so bleibt es am Leben und trägt mich weiter in sich herum. Ich kann mich von ihm nicht trennen, wie auch es sich von mir nicht trennen lässt. Vielleicht müsste das Kamel nicht treiben, vielleicht müsste ich nicht wiederkäuen, vielleicht müssten auch die Gräser nicht emporschiessen.
SOPHIE HUNGER



SOPHIE HUNGER, 25, ist Sängerin und seit Kurzem ein gefeiertes «Songwrite-Wunder» der Schweizer Musikszene. Ihre eigenwilligen Lieder gelten als ebenso genial wie speziell

**WARUM,
SILVIA STRAHM,
WAR JESUS
KEINE FRAU?**



ERSTENS. Darum.
ZWEITENS. Waren Buddha, Mohammed, Abraham Frauen? Marx, Freud, Einstein? (Immerhin: auch Hitler, Stalin, Pol Pot waren keine.)
DRITTENS. Frauen in der Öffentlichkeit? Und dann Reden halten von Bergen herab, in Tempeln und auf Wiesen? Gerne gesehen wurde das auch früher nicht. Der Mann ist das Haupt der Frau, sagte man(n), damals, und wo befindet sich der Mund? Eben.
VIERTENS. Eine Frau wäre wohl bereits in den Anfängen gescheitert: visionäre Ideen, Reich-Gottes-Predigten? Man hätte sie schnellstens verheiratet, ruhhiggestellt. Ausserdem: Wie nennt man doch gleich eine Frau, die alleine mit Männern umherzieht?
FÜNFTENS. Eine Frau, die von sich sagt: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben?» – wenn die nicht verrückt ist!
SECHSTENS. Tochter Gottes? Darauf hat nun wirklich niemand gewartet. Auf den Messias, ja. Den Menschensohn, ja. Aber eine Tochter Gottes, bitte schön, wozu soll die gut sein? Bis ans Kreuz hätte sie es allenfalls geschafft, aber alles andere – Erlösung der Menschheit, Auferstehung vom Tod – das wäre dann doch des Guten zu viel für eine Frau.
PS. Sollten Sie diese Antworten nicht zufriedenstellen, können Sie sie jederzeit ergänzen. Lassen Sie Ihrer Fantasie freien Lauf.
SILVIA STRAHM



SILVIA STRAHM, 52 ist katholische Theologin und Publizistin

**WARUM, DORIS KNECHT,
KANN EIN KIND
«WALUM?» FRAGEN,
BEVOR ES «WARUM?»
SAGEN KANN?**



DALUM. Vermutlich sind die Eltern schuld, die verlässlich irgendwann einmal genervt ausrufen: «Walumwalumwalum! Dalum!» Und die Kinder: «Kicheriki! Lustig! Nochmaaaaaa!» Wobei die Elternreaktion meist nicht qualitäts-, sondern quantitativ bedingt ist: Man hatte ja keine, nicht die geringste Vorstellung, wie oft am Tag ein Kind «warum?» fragen kann. Und man war völlig ahnungslos, dass einem die Antwort nicht aus dem Ärmel fällt. Ein Dreijähriger: Was kann denn der schon Kompliziertes wissen wollen. Das: «Walum ist der Mond heute kaputt?» Und das: «Walum ist der Opa gestorben?» Und das auch noch: «Walum raucht der Urs Zigaretten?»
MINI-MUNDWERK. Aber walum sagen Kinder auch noch walum, wenn sie schon lang warum sagen könnten? Dalum: Weil Sprechen lernen schwierig ist, wie der 24-jährige Nachbarsbub, der vorletztes Jahr einen Schlaganfall erlitt, mit mittlerweile wieder intaktem Sprachschatz und wiedererlangter Reflexionsfähigkeit bestätigt. Und weil das R für ein bislang nur im Brüllen, Giggeln und Brabbeln geübtes Mini-Mundwerk ein überaus schwieriger Konsonant ist, den man, wenns leicht geht, unbürokratisch durch einen einfacheren ersetzt.
ERFOLGSMODELL. Plus ist es so, dass Kinder ihr Sprechangebot immer auch nach dem Bedarf der Umwelt richten: Reagiert etwa das Grosi auf den Befehl «Suuuugiiii!» oder auch «ppf» korrekt mit sofortiger Zucker-Verabreichung, wird das Kind sich hüten, von seinem Erfolgsmodell abzuweichen. Bekommt es auf die Frage «walum?» eine Antwort, muss «walum?» die richtige Frage gewesen sein. Und Eltern und Grosseltern sind bekanntlich die am leichtesten manipulier-, konditionier-, korrumpier- und dressierbaren Geschöpfe im grossen, weiten Erdenrund; bei denen reicht schon das glückselige Lächeln des Nachwuchses für eine nachhaltige Verhaltenskorrektur. Und das weiss schon ein Einjähriger. Walum also walum? Genau dalum.
DORIS KNECHT



DORIS KNECHT, 42 ist Schriftstellerin. Im Herbst veröffentlicht sie ihren dritten Kolumnenband «Gut, ihr habt gewonnen: Neue Geschichten vom Leben unter Kindern» (Czernin Verlag)



«Je philosophischer eine Religion, desto grösser ihre Überlebenschance: weil sie neue Fragen integrieren kann, ohne sie zu bekämpfen»: Corina Caduff (Bild: Alberto Venzago)

Warum, Frau Caduff, müssen Menschen immer fragen?

INTERVIEW/ Sie sagt von sich, sie sei eine «professionelle Fragerin». Die Literaturwissenschaftlerin Corina Caduff mag Fragen – aber nur echte.

Ein Interview zum Thema «Fragen» – und Sie, Frau Caduff, haben sofort und fraglos zugestimmt. Mögen Sie Fragen?

Für eine wie mich, die unterrichtet und forscht, sind Fragen Alltag. Wir leben davon, Fragen zu stellen und zu provozieren – das ist ein wesentlicher Teil unseres Jobs ...

... aber jetzt werden Sie befragt.

So ist das in Interviews. Ich frage mich allerdings, ob man länger als eine Viertelstunde über Fragen sprechen kann. Was es dazu zu sagen gibt, ist meiner Meinung nach schnell gesagt.

Nämlich?

Fragen haben einen Ursprung, sie haben ein Ziel, und sie haben Grenzen.

Dann beginnen wir doch mal: Wo haben Fragen ihren Ursprung?

Im Nicht-Wissen. Und im Bewusstsein, dass es etwas gibt, das man nicht weiss. Der Mensch hat dieses Bewusstsein, er hat die Fähigkeit, Fragen zu stellen. Und sein Glück – oder sein Pech? – ist, dass er viel mehr Fragen stellen kann, als je beantwortet werden können.

Und damit wären wir schon beim Ziel und den Grenzen des Fragens.

Ja genau, mit diesem Widerspruch muss der Mensch leben lernen. Fragen geben uns ja aber auch enormen Antrieb. Nur weil wir fragen können, können wir auch Kulturleistungen – Wissenschaften, Religionen, Rechtssysteme – hervorbringen. Jede Leistung, die über die Ernährung und über die Reproduktion hinausgeht, beruht auf dem Fragenstellen.

Wann ist denn eine Frage eine gute Frage?

Wenn die Frage innovativ ist. Wenn sie vordringt in eine Leerstelle. Wenn der Fragesteller oder die Fragestellerin diese Leere ortet – und gleichzeitig aus der Tradition und aus dem bisherigen Wissen etwas Neues entwickelt. Jede neue Frage hat ja auch eine eigene Geschichte.

Wäre ein Leben ohne Fragen denkbar?

Nein. Eine Frage ist etwas zutiefst Soziales. Sie taucht immer dann auf, wenn Menschen Menschen begegnen. Fragen sind in Freundschaften und Partnerschaften absolut zentral. Ich fühle mich dort am wohlsten, wo ich fragen darf und wo ich auch gefragt werde. Wenn in privaten Beziehungen nur eine Seite fragt, ist das wohl Ausdruck eines Problems.

Der Psychoanalytiker Aron Bodenheimer sagt: Fragen stellen bloss, sind eine Machtdemonstration und deshalb verwerflich. Ihr Kommentar?



«Fragen schaffen Kontakte, erweitern das Bewusstsein, sind sozial.»

.....

Ich entgegne: Fragen schaffen Kontakte, Fragen erweitern das Bewusstsein. Allerdings gibt es schon Fragen, die entwerten und entblößen – in einem Verhör beispielsweise: Da wird mit Fragen tatsächlich Macht ausgeübt.

Und die Fragen in Talkshows?

Die entblößen auch. Aber hier hat sich der Befragte ja freiwillig dieser Situation ausgeliefert – sei es aus Narzissmus, sei es, dass jemand etwas verkaufen will.

Was tun gegen entblößende Fragen?

Man kann natürlich mit einer Gegenfrage reagieren. Oder man kann Fragen auch einfach zurückweisen. Aussage-

verweigerung ist ja etwa im Gerichtssaal durchaus eine gültige Reaktion. Aber das ist schwierig und braucht Mut, denn damit gibt man zu verstehen: Da bin ich verletzlich. Und das wird dann vom Gegenüber gerne als Schwäche interpretiert.

Als Schwäche empfinden wir auch, wenn wir auf eine Frage keine Antwort wissen – beispielsweise auf eine Kinderfrage. Warum? Kinderfragen sind etwas ganz Spezielles. Die «Warum?»-Phase von Kleinkindern kann zwar nervig sein, aber sie ist eben auch wahnsinnig schön: weil wir dabei zusehen können, wie das Kind sich die Welt übers Fragen aneignet. Unangenehm ist es bisweilen, weil Kinder oft auch Dinge hinterfragen, mit denen wir uns längst stillschweigend arrangiert haben.

Zum Beispiel?

Kürzlich war ich mit dem Sohn einer Freundin in einem völlig überfüllten Tram. Ich nahm den Kleinen auf den Arm und erklärte ihm, dass ich das wegen der vielen Leute tue. Da fragte er mich: Warum fahren wir nicht dort durch, wo weniger Leute hat? Diese Frage fand ich genial. Sie stellte ein Arrangement des Alltags, über das wir gar nicht mehr nachdenken, ganz einfach in Frage. Man müsste viel mehr den Mut und auch die Fantasie haben, Kinderfragen auch im erwachsenen Leben zu stellen.

Gibt es eine Frage, die Sie unbedingt beantwortet haben möchten?

Ich möchte wissen, woher ich komme. Ich möchte wissen, wie das Universum entstanden ist.

Warum wollen wir Menschen das wissen?

Ganz einfach: weil wir in der Lage sind, diese Frage zu stellen.

Man kann die Antwort in der Astrophysik suchen. Oder in der Religion. Was ist der Unterschied?

Ich denke, dass sich die Astrophysik und die Religion, die ja eigentlich den glei-

chen Fragen nachspüren, in einem gewissen Punkt berühren. Theoretische Physik ist eine sehr spekulative Wissenschaft, an deren Rändern durchaus etwas in religiöses Denken übergehen kann. Allerdings ist die Wissenschaft ein sehr offenes und bewegliches System, die Religionen hingegen – vor allem das Christentum und den Islam – erlebe ich als geschlossene Systeme, in denen Fragestellungen nicht vorgesehen sind.

Woran denken Sie?

Nehmen Sie den Katechismus, diesen Frage-und-Antwort-Katalog zur Unterweisung im christlichen Glauben: Das ist pervertiertes Fragen. Es geht nur darum, ein System zu schützen. Der Buddhismus und der Hinduismus sind viel eher in der Lage, Fragen zuzulassen, als das Christentum mit seinen kanonischen Texten und einer Schöpfungsideologie, die von den Naturwissenschaften ja längst überholt worden ist. Je philosophischer eine Religion im Grunde ist, desto grösser ist ihre Überlebenschance: weil sie neues Wissen und neue Fragen integrieren kann, ohne sie gleich zu bekämpfen.

Es gibt aber auch Menschen, die gelangen über Fragen zu religiösen Antworten.

Keine Frage: So etwas wie Religion wird es immer geben. Ich hoffe aber, es gibt nicht immer so etwas wie «die Kirche».

Warum?

Weil die Institutionalisierung von Religionen immer hinterher hinkt: Aktuellen gesellschaftlichen Fragen kann die Kirche nur mit einem System antworten, das gestern entworfen worden ist. Jeder individuelle Gläubige ist da viel freier und kreativer. Die Abwehrleistung, welche die Kirche seit der Säkularisierung gegen die Fragen der Moderne immer wieder vollbracht hat, ist enorm. Die unerschrockenste Frage aber – und daran wäre jede Institution zu messen – ist immer die, die auch die eigene Abschaffung erwägt. **ANNEGRET RUOFF, RITA JOST**



CORINA CADUFF

1965 in Chur geboren, ist Kulturwissenschaftlerin und Professorin an der Zürcher Hochschule der Künste. Seit 2005 ist sie zudem Mitglied des «Literaturclubs» auf SF DRS und Herausgeberin verschiedener Bücher.

IM LENOSVERLAG ist von Corina Caduff 2007 eine Sammlung von Essays zum Kunstbetrieb in der Schweiz erschienen: «Land in Aufruhr. Die Künste und ihre Schauplätze» (Fr.18.-).

Der Kult ums wahre Schwarz

JUGENDRELIGION/ Junge Religionswissenschaftler gehen in einem ungewöhnlichen Buch «spirituellen Szenen» nach.

Schwarz drückt für «Guhl» sein Lebensgefühl aus. Und Musik. «Black Metal» läuft bei ihm bis in die Nacht hinein. Und weil Musik eben das Leben bedeutet, ist «Black Metal» auch der Szenename. Die Religionswissenschaftlerin Anna-Katharina Höpflinger hat «Guhl» getroffen und schreibt über ihre Begegnung im Buch «Auf meine Art». «Guhl» hat ihr von den Regeln, von der Bedeutung der Musik und schwarzen Lederklamotten erzählt. Höpflinger war überrascht: «Der harte Kern der Szene organisiert sich nach einem ausgeklügelten Ordnungssystem. Das könnte man als eine Art Religion bezeichnen.»

NORMALE JUGENDLICHE. Die «Black Metals» unterscheiden in ihrem Weltbild nur Schwarz und Weiss. Schwarz, dem «wahren» Schwarz, geben sie den Vorzug. «Das Gute wird als schwach abgelehnt», sagt Höpflinger. Dazu passen die Inszenierungen mit Gewaltsymbolen der «Black Metals». Müssen wir also Angst haben vor einem Jugendlichen, der über seiner schwarzen Kluft einen gekreuzten Patronengurt trägt?

Anna-Katharina Höpflinger beruhigt: «Überhaupt nicht: Zwischen der propagierten Weltanschauung und dem realen Leben gibt es eine Riesenkluft.» Die jungen Menschen, meist Männer, schockierend aufgemacht, sind für sie eigentlich «normale Jugendliche auf dem Weg zur Selbstfindung».

Anfangs nahm Höpflinger an, dass die «Black Metals» aus religiös geprägten Elternhäusern stammten und nun



«Black Metals» unterscheiden in ihrem Weltbild nur Schwarz und Weiss

wütend ihren Protest gegen den Glauben ihrer Eltern bezeugen. Ein Trugschluss. «Die Szenemitglieder stammen meist aus entkirchlichten Milieus», so die Religionswissenschaftlerin. Und das spirituelle Vakuum hätten sie mit der etwas schrillen Variante des «Black Metal»-Kults aufgefüllt. «Heute ist es schwer zu provozieren. Tatsächlich wird das Tragen von umgekehrten Kreuzen kaum noch als Tabubruch wahrgenommen», erklärt die Wissenschaftlerin das Dilemma der Jungen, die Erwachsenen schockieren zu wollen.

MUSLIMA UND MINISTRANTIN. Neben Anna-Katharina Höpflinger haben sich zehn weitere Religionswissenschaftler und Theologinnen der Universität Zürich auf die Suche nach den spirituell Suchenden unter den Jungen aufgemacht. Was die Schreibenden zusammengetragen haben, ist nun als ungewöhnliche Neuerscheinung des sonst eher bedächtigen Theologischen Verlags Zürich im Handel. Die Autorinnen und Autoren haben das Panoptikum von religiösen Strömungen – von der Ministrantin bis zur jungen Muslima, von gestylten Gothics bis zur antikirchlichen Gottessucherin – abgeschrieben. Ein Buch, das mit seinen faszinierenden Fotos Lust zum Anschauen macht und mit den flott geschriebenen Texten Lust zum Lesen. **DELFBUCHER**

RAINER ANSELM, Daria Pezzoli-Oligiati, Thomas Schlag, Annette Schellenberg (Hrsg.): Auf meine Art. Jugend und Religion. TVZ, 2008, 166 Seiten, Fr. 32.–.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Die Welt korrigieren – bis sie mir passt

GENIAL! Bald kann ich die Wirklichkeit so lange korrigieren und retouchieren, bis sie mir passt. Das beginnt bei den Fotos: Tüftler der Fachhochschule Winterthur haben eine Software namens «Tourist Remover» erfunden, mit der Touristen entfernt werden können, die einem ins Ferienfoto gelatscht sind. Es geht ganz einfach: Die Fotos in den PC laden, auf «Touristen entfernen» klicken – und weg sind die Störfriede, das Bild ist perfekt.

WAS STÖRT, WIRD BESEITIGT. Und es sind ja nicht nur die Touristen: Das Familienfoto wäre auch schöner, würde Onkel E. nicht genau in jenem Moment, als ich auf den Auslöser drücke, seinen Mund unverschämt weit zu einem Gähnen aufreissen. Ein paar Mausclicks, und er ist verschwunden. Tut mir leid, lieber Onkel, das nächste Mal bist du wieder dabei.

UND WEITER SO. Die Sache lässt sich bestimmt ausbauen. Es wäre doch ganz praktisch, am Morgen im überfüllten Bus mit dem Remover ein paar Sitzplätze freizuräumen. Oder im Büro den Chef zu entfernen, der unter der Tür steht und schon wieder etwas will. Und sollten am Wochenende Regenwolken aufziehen, wären auch diese relativ schnell beseitigt. Selbst meine negativen Gedanken könnte ich wegputzen, bis nur noch Positives im sauber retouchierten Kopf ist. Aber aufgepasst: Wenn Sie mich ärgern, klicke ich ein paarmal, und Sie sind weg.

FEHLERHAFTHE WELT. Als Perfektionist wäre ich nicht zu bremsen. Ich würde immer mehr an der Wirklichkeit herumbasteln. Überall würde ich etwas entdecken, das nicht ins Bild, in mein Bild passt. Ach, wie unvollkommen und fehlerhaft ist doch diese Welt! Ständig hätte ich etwas zu retouchieren. Ich käme aus dem Korrigieren nicht heraus, hätte kein Auge mehr für die Schönheiten dieser Welt, dafür zwei Augen für das Unschöne und Korrekturbedürftige.

EINE SISYPHUSARBEIT. Und käme ich doch einmal an ein Ende, was schon sehr zweifelhaft scheint, es wäre ein trauriges Ende. Ich hätte zwar meine korrigierte Welt, makellos und sauber retouchiert. Aber diese neue Wirklichkeit ganz nach meinen Vorstellungen wäre nicht schön, sondern furchtbar steril und langweilig. Der Traum erwies sich als Albtraum, und ich würde schleunigst versuchen, sämtliche Retouches rückgängig zu machen. Eine Unvollkommenheit nach der andern käme wieder zum Vorschein, und ich wäre ziemlich erleichtert. Viele unschöne Dinge und etliche unangenehme Situationen wären wieder da, und ich hätte meine Freude an ihnen.

GESTÖRTE IDYLLE. Eine etwas krumme Geschichte, zugegeben. Also Schluss damit. Aber was mache ich jetzt mit dem Touristen, der seinen Arm in mein wunderschönes Foto vom Sonnenuntergang am See streckt? Ich lasse ihn stehen, obwohl er die Idylle stört. Er gehört dazu. Ohne ihn wäre das Bild irgendwie ärmer.

LEBENSFRAGEN

Wie können wir wissen, welche Bibelverse original sind?

BIBELÜBERSETZUNG/ Die Bibel ist nicht aus einem Guss, sagt die wissenschaftliche Theologie. Anlass zu Verwirrung?

FRAGE. Ihr letzter Beitrag (Kirchenbote Nr. 7/08) hat bei mir viele Fragen ausgelöst. Es ging dort um die Aufforderung des Apostels Paulus, «in der Gemeinde sollen die Frauen schweigen» (1. Kor. 14, 34). Sie schrieben dazu, dass dieser Vers erst später hinzugefügt worden sei. Diese Aussage finde ich ziemlich verwirrend und ich frage Sie deshalb: Wie können wir denn so etwas wissen? Und vor allem: Wie können wir das beim Lesen merken? M.M.

ANTWORT. Liebe Frau M., an meiner ersten Pfarrstelle wurde ich nach dem Gottesdienst von einer älteren Frau angesprochen. «Herr Pfarrer», tadelte sie, «was fällt Ihnen ein, den Gottesdienst und sogar die Bibellesung in Mundart zu halten? Wir wissen doch, dass Gott Hochdeutsch zu uns gesprochen hat!»

Ich kann die Kritik dieser Frau gut verstehen. Gerade Bibeltexte, die uns lieb geworden sind, möchten wir nicht in einem ungewohnten Wortlaut hören. Und wenn gar noch gesagt wird: «Dieser Text steht zwar in der Bibel, ist aber von späterer Hand hinzugefügt worden», ist das sehr verwirrend. Deshalb finde ich es wichtig, dass wir uns, wenn uns biblische Inhalte viel bedeuten, auch ein wenig Wissen

über die Entstehung dieser Texte aneignen. Zum Beispiel darüber, dass die Bibel nicht ein Buch aus einem Guss ist, sondern dass die darin enthaltenen Texte während rund 2500 Jahren entstanden sind. Vieles wurde auch mündlich überliefert und erst später aufgeschrieben. Von den meisten Büchern der Bibel liegen unterschiedliche Abschriften aus verschiedenen Zeiten vor, manchmal deutlich geprägt von den Menschen, die diese Texte von älteren Vorlagen abgeschrieben haben. Um unter diesen Umständen heute eine möglichst den Urtexten getreue Bibelübersetzung herausgeben zu können, braucht es ein sorgfältiges Erforschen dieser Vorlagen.

Damit zu Ihrer Frage, woran man spätere Ergänzungen in der Bibel erkennen kann: Aus unserer Schulzeit wissen wir, dass der Lehrer es schnell gemerkt hat, wenn wir abgeschrieben haben – auch wenn er es nicht gesehen hat. Er hat es daran erkannt, dass diese Stellen anders waren als unsere übliche Art zu denken, uns auszudrücken, Wörter zu gebrauchen und Sätze zu gestalten. Genau so gehen auch die Bibelwissenschaftler vor: Sie kennen die biblischen Schriften in allen Details, Abweichungen fallen ihnen deshalb schnell auf. Durch Vergleiche

mit anderen Bibelstellen können sie Entwicklungen und Veränderungen aufzeigen und nachvollziehen.

Auch ich als Pfarrer bin übrigens auf die Arbeit dieser Fachleute angewiesen. Was in den erklärenden Fussnoten steht, hilft mir bei meiner täglichen Bibellektüre. Zwar kann ich, wenn ich mehr wissen will, die Bibel in ihrer Ursprache lesen. Vieles wird dann verständlicher, aber noch lange nicht alles! Deshalb bin ich froh, dass es die wissenschaftliche Erforschung der Bibel gibt.

Dennoch: Lassen Sie sich nicht verwirren! Die «Wahrheit» der Bibel hängt nicht von einzelnen Formulierungen ab, sondern davon, ob und wie wir die biblische Botschaft im täglichen Leben umzusetzen versuchen.

DIE RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» wird auch mit der neuen Zeitung «reformiert.» weitergeführt. Ein Team von theologisch und psychologisch ausgebildeten Frauen und Männern aus verschiedenen Kantonen beantwortet an dieser Stelle Fragen von Leserinnen und Lesern. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

Senden Sie Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



ROMAN ANGST-VONWILLER

ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs (rba@uav.ch).

AGENDA

GOTTESDIENSTE

ÖKUMENISCHE ABENDMEDITATION.

4. Juni, 20.00 Uhr, Leitung Pfarrer Paul Leuzinger. Alte Kirche Witikon.

FILMMUSIK-VESPER: LA DOLCE VITA – MUSIK DER FELLINI-FILME.

Lakeside-Singers und Kirchenchor. Leitung: Peter Brunnhofer und Gina Schibler. **7. Juni**, 17.00 Uhr, reformierte Kirche Erlenbach.

GOTTESDIENST FÜR LESBEN, SCHWULE UND ANDERE.

8. Juni, 18.15 Uhr, Kapelle des Kulturhauses Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

ÖFFENTLICHE SCHULDEN – WARUM EIGENTLICH NICHT?

Politischer Abendgottesdienst mit der grünen Nationalrätin Therese Frösch. **13. Juni**, 18.30 Uhr, Fraumünster Zürich, Eingang Limmattseite.

KULTUR

DER BALL DES ANSTOSSES.

Theatral-musikalische Steilvorlagen und Querpässe aus der Tiefe des Raums von Max Rüdlinger und Andreas Krämer am Harmophon. **30.5./4.6./5.6.** jeweils 20.30 Uhr, **1. Juni** um 17.00 Uhr, Sogar Theater, Josefstrasse 106, Zürich. www.sogar.ch.

PERLEN DER KAMMERMUSIK.

Konzertreihe «musik akzente» mit Krommer, Crusell, Devienne und Schubert. **31. Mai**, 19.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich. Ticketvorverkauf: Musik Hug. www.fidesaufdermaur.ch.

CHORKONZERT.

Werke von Schubert, Mendelssohn und Rheinberger werden von Chören der Kantonsschule Im Lee Winterthur und der Kammerphilharmonie Winterthur aufgeführt. **8. Juni**, 17.00 Uhr, Klosterkirche Rheinau. www.rheinauerkonzerte.ch.

TREFFPUNKT

FESTE FEIERN: DIE THORA – GOTT SPRICHT ZUM MENSCHEN.

Juden feiern Schawuot. **5. Juni**, 19.00 Uhr, Synagoge der Jüdischen Liberalen Gemeinde «Or Chadash» Hallwylstr. 78, Zürich. Veranstalter: Zürcher Forum der Religionen. Anmeldung: Tel. 043 322 03 14, info@jlg.ch.

60 JAHRE ISRAEL / 60 JAHRE VERTREIBUNG DER PALÄSTINENSER.

Berichte der Vertriebenen: Eine Journalistin als Augenzeugin. Referat von Karin Wenger, Berichterstatterin der NZZ im Nahen Osten. **5. Juni**, 20.00 Uhr, Zentrum Karl der Grosse, Grosser Saal, Kirchgasse 14, Zürich. Eintritt frei.

THEOLOGIE UND GESCHLECHT: DIALOGE QUERBEET.

Buchvernissage. Herausgegeben von Heike Walz und David Plüss. **6. Juni**, 18.30 – 20.00 Uhr, Hirschengraben 7, Zürich.

«WIEVIEL GLÜCK BRAUCHT DER MENSCH?».

Philosophische Überlegungen zum guten Leben von Prof. Annemarie Pieper, Basel. **7. Juni**, 14.00 – 16.00 Uhr, Tagungsraum Rest. Brahmshof, Brahmstr. 22, Zürich. Information/Anmeldung: Tel. 044 405 73 30, geschaeftsstelle@vefz.ch.

«CAFÉ THÉOLOGIQUE: BLAUÄUGIG ODER VISIONÄR?».

Erfolge, Irritationen, Chancen im christlich-muslimischen Dialog unter Frauen. Mit Amira Hafner-Al Jabaji, Islamwissenschaftlerin, und Reinhild Traitler, Europäisches Projekt Interreligiöses Lernen EPIL. **10. Juni**, 18.00 – 20.30 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich. Veranstaltet von der Ökumenischen Frauenbewegung Zürich.

WOHLBEFINDEN IM ALTER.

Vortragsnachmittag mit Robert Neukomm, PD. Dr. Albert Wettstein und Prof. Dr. Ch. A. Meier. **2. Juni**, 14.00 – 16.00 Uhr, Volkshaus (Weisser Saal), Stauffacherstrasse 60, Zürich. Eine Veranstaltung des Gesundheits- und Umweltsportdepartements der Stadt Zürich.

MEHR FARBE BEKENNEN.

Werkstatt für Selbsthilfegruppen, die ihre Ressourcen aktiver nutzen wollen. **20. – 21. Juni**, Auskunft/Anmeldung: Boldern, Postfach, 8708 Männedorf, Tel. 044 921 71 71, tagungen@boldern.ch

FERIEN

SCHREIBWERKSTATT FÜR FRAUEN: «HEILIGE BERGE».

30.8. – 6.9. im Dorf Mouressi auf der Halbinsel Pilon/Griechenland. Leitung: Reinhild Traitler, Zürich, und Pfarrerin Dorothee Vakalis, Thessaloniki. Informationen und Anmeldung: Tel. 044 262 47 66, rtraitler@hispeed.ch.

«ENGLISH THROUGH WALKS AND TALKS».

2. – 10.8. Englisch verbessern in Inishmore, Irland. Konversation, Lektionen, keltische und archäologische Spaziergänge, Filme und Geschichten mit Ursula Murray. Information/Anmeldung: Tel. 044 252 09 81, info@irish-culture.ch, Anmeldung bis **1. Juni**

FERIENWOCHE FÜR EINELTERNFAMILIEN.

27.7. – 2.8. und 5. – 11.10. im Sonneblick Walzenhausen. Information: Tel. 071 886 72 72, www.sonneblick-walzenhausen.ch.

WEITERBILDUNG

AUSKOMMEN MIT WENIGER EINKOMMEN.

Budgetberaterin Ursula Grimm zeigt, wo Einsparungen möglich sind. **12. Juni**, 19.00 – 21.00 Uhr, Frauenzentrale Winterthur. Anmeldung bis 31. Mai, Tel. 052 212 15 20, www.frauenzentrale-fzw.ch.

«WAHRNEHMEN UND GESTALTEN IN DER NATUR».

Leitung: Kari Joller. **13. – 15. Juni**, Via Cordis, Flüeli-Ranft. Information/Anmeldung: Tel. 041 660 50 45, www.viacordis.ch

TIPP



Ferien auf Boldern

SOMMERFRISCHE 2008/

Die jährliche Ferienwoche mit Workshops zu Musik, Theater und Kunst ist für Jung und Alt, für Familien und Einzelne offen. **3. – 9. August**. Auskunft/Anmeldung: Boldern, Postfach, 8708 Männedorf, Tel. 044 921 71 71, www.boldern.ch

RADIO- UND TV-TIPPS

GIBT ES EINEN FUSSBALLGOTT?

Der Theologe und Religionslehrer Josef Hochstrasser wagt im Gespräch kühne Parallelen zwischen Fussball und Religion. **1. Juni, 8.30, DRS2 (W 5.6., 15.00)**

VERSPIELTE KINDHEIT.

Am Themenabend wird gefragt, warum immer mehr Kinder computersüchtig sind und welchen Einfluss die Games auf das kindliche Gehirn haben. **3. Juni, 21.00, ARTE**

WIEDERSEHEN IN DER ZUKUNFT.

Die Mitglieder der eingeschworenen Gemeinde der «Kryoniker» lassen ihre Körper nach dem Tod einfrieren. Sie hoffen, dass die moderne Medizin sie dereinst wieder zum Leben erweckt. **3. Juni, 23.10, ORF2**

URCHIGE PROPHETEN.

Wie wird das Wetter morgen? Was selbst mit hochtechnischen Methoden schwer zu beantworten ist, bereitet lokal verwurzelten Wetterpropheten aus den Alpen oft keine Mühe. **5. Juni, 20.05, SF1**

DAS REFORMIERTE UNGARN.

Ein Besuch im evangelisch-calvinistischen Ungarn. Unter anderem im «Haus der Versöhnung» in Bereckfürdő, das von HEKS, dem Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz, mitunterstützt wird. **8. Juni, 8.30, DRS2 (W 12.6., 15.00)**

SATAN WEICHE!

Nirgendwo in der Welt verzeichnen die Evangelikalen einen grösseren Zuwachs als in Brasilien. Jugendliche Prediger vollbringen Teufelsaustreibungen und Wunderheilungen und werden fast wie Popstars gefeiert. **10. Juni, 23.00, SWR**

LESERBRIEFE



Silvia Pfeiffer

KIRCHENBOTE 08/08
Interview zur Einbürgerungs-Initiative mit Silvia Pfeiffer

POLITISCHE FRAGE

Für Silvia Pfeiffer sind Einbürgerungsentscheide bloss Verwaltungsentscheide. Ich persönlich bin der Meinung, dass die Frage, wer den zukünftigen Weg unseres Landes mitentscheidet, eine überaus politische Frage ist. Über das Prozedere und das Organ, welches einbürgern darf, muss auch in Zukunft jede Gemeinde selbst entscheiden können. Es gibt kein absolutes Recht auf Einbürgerung. Die Einbürgerung ist der letzte Schritt der Integration. Ich unterstütze die Einbürgerungsinitiative voll und ganz und stimme am 1. Juni Ja zu dieser Vorlage.

MARGRIT SCHAIT, UETIKON A. SEE

SPITZE IM EINBÜRGERN

Frau Silvia Pfeiffer behauptet, dass der Ausländeranteil so hoch sei, weil in der Schweiz sehr restriktiv eingebürgert werde. Wenn dies der Fall wäre, warum steigt dann der Ausländeranteil jährlich? Es werden doch jedes Jahr fast 50 000 Ausländer eingebürgert. Der Ausländeranteil ist hoch, weil immer noch jedes Jahr viele Ausländer in die Schweiz kommen. Aufgrund des hohen Ausländeranteils sind auch die prozentualen Einbürgerungszahlen, gemessen an der ausländischen Wohnbevölkerung, eher im europäischen Mittelfeld. Denn je mehr Ausländer in einem Land wohnen, desto mehr müssen eingebürgert werden, um beispielsweise auf den Wert von 10 Prozent zu kommen. Betrachtet man jedoch die Einbürgerungszahlen im Vergleich zur gesamten Wohnbevölkerung, so ist die Schweiz einsame Spitze im Einbürgern.

MAURO TUENA, ZÜRICH

MENSCHENVERACHTEND

Als italienischsprachige Reformierte (Waldenser) erinnern wir uns an die Schwarzenbach-Jahre mit ihren menschenverachtenden, gegen die italienischen Immigranten gerichteten Initiativen. Unter dem Deckmantel «Für demokratische Einbürgerungen» kommt am 1. Juni eine weitere unschweizerische Initiative zur Abstimmung. Willkürlich verweigert der Initiativtext den Einbürgerungswilligen jegliche Beschwerdemöglichkeit bei Einbürgerungsentscheiden. Damit werden diskriminierende, populistische Entscheide bewusst in Kauf genommen. Die Rechtsgleichheit – entsprechend dem paulinischen «weder Jude noch Grieche», der unterschiedslosen Zugehörigkeit zu Christus – gilt für Schweizer und Ausländer. Die willkürliche Behandlung von Ausländern widerspricht dem Geist des Evangeliums. Darum sprechen wir uns klar und deutlich gegen die Einbürgerungsinitiative aus.

FÜR DIE KIRCHENPFLEGE CHIESA:
DORIS BELZ, MARCELLA TRON, MATTHIAS RÜESCH

KIRCHENBOTE 08/08
Dossier 60 Jahre Israel

WEITERE VERTREIBUNG

Der Autor legt die Art der Informationsbeschaffung offen: eine Pressereise des Jüdischen Nationalfonds (JNF), und er verortet die Tätigkeit des JNF in der zionistischen Ideologie. Das politische Konfliktpotenzial und die Wirkung des «unerschütterlichen Pioniergeists» für die Palästinenser und Palästinenserinnen erwähnt er jedoch nicht. Für die palästinensischen Flüchtlinge und ihre Nachkommen bedeutet dieses Verschweigen eine weitere, eine symbolische Vertreibung.

Rund 7,5 Millionen, 70 Prozent der palästinensischen Bevölkerung, sind Flüchtlinge. Die meisten leben seit der Vertreibung 1948 im Gazastreifen, in der Westbank, in Jordanien, Libanon und Syrien, viele unter schwierigsten Bedingungen, über 250 000 als intern Vertriebene mit israelischem Pass. Bei ihrer Vertreibung und Enteignung spielte der JNF eine Schlüsselrolle. Er konkretisierte die Transfervorstellungen der Staatsgründer; seine akribischen «Dorfossiers» lieferten die Grundlage für die Militäraktionen. Er war massgeblicher Akteur bei der Enteignung palästinensischen Grundbesitzes und entschied, ob an dessen Stelle eine jüdische Siedlung oder ein zionistischer Wald entstehen sollte. Noch heute verpachtet der JNF, aktuell im Besitz von 13% des Landes, dieses ausschliesslich an Juden und Jüdinnen.



Mit der Mandatierung des JNF verschleiert(e) der israelische Staat die massiven Verletzungen des Völkerrechts. 2005 hat die Regierung den «Entwicklungsplan Negev 2015» verabschiedet. 70 000 Beduinen, welche in 45 nicht anerkannten Dörfern leben, sollen bis 2015 in «Entwicklungsstädten konzentriert», sprich zwangsumgesiedelt werden. Und wieder erledigt der JNF unter dem Deckmantel von Ökologie und Entwicklung das Praktische.

FORUM FÜR Menschenrechte in Israel/Palästina: Franziska Müller, cfd; Jürg Keller, Amnesty International; Matthias Hui, HEKS; Angela Elmiger, Horyzon; Birgit Althaler, PASO; Mustafa Atrash, GSP; Yasmine Mouci Meyer, lic.phil.; Doris Strahm, Dr. Theologin, cfd-Präsidentin.

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

VORSCHAU

DOSSIER/ Was ist mir heilig? Menschen und ihre Passionen.

ERSCHEINT AM 13. JUNI 2008

TIPPS



Gegen Scheuklappen

Fromm und aggressiv

Radikal interreligiös

Charismatisch: Pater Le Doux

BUCH

AUGEN AUF FÜR DIE VIelfALT DES ISLAMs

Die Journalistin Charlotte Wiedemann kann spannend erzählen. Unterschiedliche Begegnungen – von saudiarabischen Pilotinnen bis hin zu pakistanischen Gemeinderätinnen – zeigen die Vielfalt des Islams in den unterschiedlichen islamischen Ländern auf verschiedenen Kontinenten.

CHARLOTTE WIEDEMANN: «Ihr wisst nichts über uns!» – Islam, Herder, 2008, S. 224, Fr. 27.50.–

BUCH

GEWALT ALS GOTTESDIENST

Mehr als die Religion lässt das soziale Umfeld die Gläubigen zu Gewalttätern werden. An acht Fallbeispielen – von Palästina über Israel bis hin zur USA – zeigt Kippenberg, wie Religion indes ein wichtiges ideologisches Schmiermittel für die Gemeinschaften ist, um Gewalt zu überhöhen und zu rechtfertigen.

HANS G. KIPpenberg: Gewalt als Gottesdienst. C.H. Beck, 2008, S. 330, Fr. 34.90

BUCH

PLÄDOYER FÜR PATCHWORK-RELIGION

Der Schweizer Jesuit und Zenmeister Niklaus Brantschen plädiert in seinem neuen Buch dafür, die Konsequenz der Globalisierung im Glauben nachzuvollziehen: Der Buddhismus ist für den Jesuiten eine Grundlage, um die mystische Quellen des Christentums neu zu entdecken.

NIKLAUS BRANTSCHEN: Das Viele und das Eine – Für eine weltoffene Spiritualität, Kösel 2007, S. 160, Fr. 33.–

FILM

NEW ORLEANS-DOKU SHAKE THE DEVIL OFF

New Orleans, sechs Monate nach dem zerstörerischen Hurrikan «Katrina»: Der Schweizer Dokumentarfilmer Peter Entell war zur rechten Zeit am rechten Ort. Er hat den Kampf des charismatischen Pfarrers Pater Le Doux um das Überleben seiner schwarzen Gemeinde aufgezeichnet. Ein berührender Film mit viel Musik und ein Lehrstück über sozialen Protest.

JETZT IM Kino: RiffRaff Zürich



Engagiert sich, damit im Ausreisezentrum Flüeli «menschwürdige Zustände herrschen»: Daniela Stirnimann-Gemsch (Bild: Karin Vonow)

«Die Flüchtlinge leben im offenen Gefängnis»

AUSREISEZENTRUM/ Daniela Stirnimann-Gemsch aus Valzeina engagiert sich gegen Schikanen in einem umstrittenen Heim.

Valzeina: Vor Frühlingsgrün heben sich die weissen Berge ab. Hier, im Prättigau, auf 1100 Metern, haben Guido und Daniela Stirnimann-Gemsch ihren Frieden gefunden. Vor zwanzig Jahren haben sie beschlossen, mit ihren Kindern auf einen Bauernhof zu ziehen. «Mit meinem Lohn als Kindergärtnerin kommen wir gut über die Runden», erklärt sie. Die Schafe vor dem Haus blöken zustimmend.

ENDSTATION. Aber seit einem Jahr ist Daniela Stirnimann-Gemsch «aus einer heilen Welt herauskatapultiert worden». Zwanzig Minuten oberhalb Valzeina hat der Kanton Graubünden das ehemals christliche Erholungsheim «Flüeli» gekauft – für einen wenig christlichen Zweck: Für Asylbewerber ist hier ein «Ausreisezentrum» eingerichtet worden – die letzte Station, bevor die nicht als Flüchtlinge anerkannten Menschen in Länder wie Afghanistan, Iran oder Algerien abgeschoben werden.

Im Gespräch mit den acht Flüchtlingen hat die Kindergärtnerin von deren Situationen erfahren. «Ich hätte an ih-

rer Stelle nie so lange mit der Flucht gewartet», sagt sie. Und fügt an: «Natürlich weiss ich, dass nicht jede Geschichte stimmt. Unser Anliegen ist aber, dass im Zentrum menschenwürdige Zustände herrschen.» Davon sei das «Flüeli» aber weit entfernt: «Die Flüchtlinge leben in einem offenen Gefängnis.»

GEZIELTE ISOLATION. Gefängnis: Ist das nicht ein zu starkes Wort? «Schauen Sie, in einem Gefängnis hat jeder Gefangene ein Recht auf Beschäftigung und Sport. Hier oben herrschen aber Isolation und Perspektivlosigkeit», sagt die Kindergärtnerin und Biobäuerin entschieden. Und dann setzt sie sich an den Computer und klickt die Internet-Seite des Komitees «Verein Miteinander Valzeina» an. Fotos zeigen einen bis an die Decke mit Kleidern und Gepäck vollgestopften Raum. Vier Flüchtlinge leben auf einer Fläche von vierzehn Quadratmetern. «Im Gefängnis hat übrigens jeder ein Anrecht auf acht Quadratmeter», sagt sie. Vierzehn Zimmer stünden in dem Haus leer, gleichzeitig würden die acht Men-

schen auf kleinstem Raum zusammengedrückt, «aus reiner Schikane», sagt sie. Die Ungereimtheiten, die Daniela Stirnimann-Gemsch rund ums Asylzentrum aufgelistet, sind endlos: vom Fehlen des Aufenthaltsraums bis zur Verweigerung der Medikamentenabgabe für Kranke.

ZERMÜRBEND. Das Komitee «SOS Menschlichkeit» sammelt deshalb für Medikamente und für Fahrgeld, damit die Flüchtlinge nicht auf dem Berg festsitzen. Und vor allem sammelte es 3000 Unterschriften, um so die Verhältnisse im «Flüeli» bekanntzumachen. Denn der grösste Skandal ist für Stirnimann-Gemsch, dass vier der acht Flüchtlinge in eine «Zermürbungsmaschine» gesteckt werden, obwohl sie kaum abgeschoben werden können: Personen aus Iran und Afghanistan werden derzeit höchst selten ausgeschafft.

«Manchmal sehne ich mich nach der Zeit vor Flüeli. Aber wir schauen nicht weg, wenn sich solches Unrecht vor unserer Haustür abspielt», sagt Daniela Stirnimann-Gemsch. **DELFBUCHER**



GRETCHENFRAGE

REGULA SPÄHNI, 43, ist Moderatorin und Redaktorin beim Schweizer Fernsehen. Während der Euro moderiert sie täglich das Magazin «Euro am Mittag».



Dass jeder Mensch eine innere Kraft hat

Wie haben Sies mit der Religion, Regula Spähni?

Religion ist eine sehr persönliche Sache. Als ich Kind war, gingen wir jeden Sonntag in die Kirche. Heute gehen wir kaum mehr. Unsere Kinder sind alle getauft, aber sie sollen die Möglichkeit haben, später selbst zu entscheiden, wie sie Religion leben möchten.

Glauben sie an eine höhere Macht?

Ich glaube nicht an den lieben Gott mit dem weissen, langen Bart. Ich bin überzeugt, dass jeder Mensch eine innere Kraft hat, welche einzusetzen er mal mehr, mal weniger in der Lage ist. Das hängt für mich sehr mit den Umständen zusammen, in denen er sich befindet. Ich glaube an das Urvertrauen, das wir Eltern unseren Kindern durch sehr viel Liebe mitgeben können. Dieses Urvertrauen gibt uns immer wieder die nötige Kraft, auch schwierige Lebenssituationen zu überstehen.

Was versprechen Sie sich von diesem Urvertrauen?

Starke Kinder und Jugendliche, die wissen, wo sie hingehören. Die ein inneres Zuhause haben. Die den Mut haben, Hilfe zu suchen und anzunehmen. Die sich nicht scheuen, eine eigene Meinung zu haben und ihren Weg zu gehen. Kinder und Jugendliche, die sich zu einfühlsamen, verantwortungsbewussten Menschen entwickeln.

Welche Rolle spielt Religion in Ihrem Alltag?

Wir sprechen oft über die Geschichte des Christentums. Sie gehört für mich zur Allgemeinbildung. Unser Sohn ist fasziniert von den biblischen Geschichten und bringt aus der Schulbibliothek immer wieder entsprechende Bücher nach Hause. Wir lesen sie ihm vor und erklären ihm die Dinge, die er nicht versteht.

Wo finden Sie in turbulenten Zeiten Halt?

In meiner Familie. Und bei unseren Freunden. Wenn ich müde bin, sind unsere Kinder die besten Muntermacher. Mit ihnen zusammen zu sein, gibt mir enorme Energie.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

Valzeina im Netz

«Verein Miteinander Valzeina» mit aktuellen Informationen zum «Flüeli»: www.vmv.ch

Origineller Video-Protest auf der Internetplattform youtube: www.youtube.com/watch?v=hVelCwa3-uc

Dossiers des Flüchtlingswerks (SFH) zu Problemländern wie Afghanistan und Iran: www.osar.ch

CARTOON



AUSSTELLUNG

INSZENIERTE SCHRIFT/ Schriftzeichen – heilige und mächtige Insignien



Ausstellung: Buchstaben als Symbole der Macht

Buchstaben sind Informationsträger. Aber die Schriftzeichen können noch viel mehr sein: Symbole der Macht. Derzeit werden in der Zürcher Zentralbibliothek Schriftzeichen als Insignien weltlicher und religiöser Macht ausgestellt. Dass dabei göttliche Autorität ins Spiel kommt, zeigt gleich das Stofftransparent am Eingang der Ausstellung: Gott übergibt dort die Gesetzestafel an Moses. Von Gottes Macht geht auch

etwas auf den Besitzer heiliger Bücher über. Dafür steht die wahrscheinlich älteste Handschrift der Zentralbibliothek: der im 6. Jahrhundert nach Christi für das byzantinische Kaiserhaus gefertigte Purpur-Psalter. Interessant: Gerade weil die Mehrheit der Menschen im Mittelalter nicht lesen konnte, wandeln sich die geheimnisumwitterten Lettern zum Zeichen der Macht.

In der religiösen Sphäre wiederum werden die Schriftstücke rituell und liturgisch eingebunden. Sie demonstrieren in den drei monotheistischen Religionen, im Judentum, Christentum und Islam: Die Schrift ist die Grundlage der Buchreligionen.

DELFBUCHER

BIS ZUM 12. Juli: Zentralbibliothek Zürich, Predigerplatz 33
Tel. 044 268 31 00; www.zb.uzh.ch